Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr. für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 154 — **Mittwoch, den 25 Dezember 1929** — **78. Jahrgang**

Bartel an der Regierungsbildung

Pilsudski, Zaleski, Matuszewski wieder Minister im neuen Kabinett — Am Sonnabend endgültige Veröffentlichung der Ministerliste — Kein Kurswechsel in der Politik

Christfest 1929

Es steht eine Esche auf Islands Strand. Eine heilige Eberesche, die in der Julnacht in geheimnisvollem Glanze von vieltausend Lichtern strahlt, daß die öden Strandklippen am einsamen Meere vieltausendfarbig funkeln. So erzählt die uralte germanische Sage, und unsere Vorfahren brannten zur Erinnerung daran in mistelgeschmückten Hallen den Julblock, gaben sich Geschenke und waren froh miteinander...

Aus dem Süden drang in die germanischen Lande mit siegender Kraft die neue christliche Lehre, die Lehre von der Liebe, die den Tod und die Sünde besiegt. Und jene seltsam rührende Mär, die vom Himmel zu uns gekommen, von dem Heiland, der arm und unscheinbar in einer Krippe gelegen und dessen Geburtstag am Weihnachtstage gefeiert wird, einte sich mit den alten germanischen Geschichten vom strahlenden, heiligen Eschenbaum. Und man besteckte in der heiligen Christnacht, die mit dem Julfest, der Wintersonnenwende zusammenfiel, den schmucken Tannenbaum, dessen immergrünes Kleid ein Symbol der Dauer und Beständigkeit ist, mit Kerzen und behängte seine Zweige mit buntem Flitterkram. Und so wurde die schöne Sitte der Lichtertanne uns liebe Gewohnheit, und heute finden wir uns alle, die wir deutsch empfinden, am Weihnachtsfeste unter dem strahlenden Weihnachtsbaum. Unser ganzes Leben ist ein Kalkulieren und Kritisieren. Nur am Weihnachtsabend laßt uns frei davon bleiben; einmal nur im Jahre laßt den Verstand dem Empfinden untertan sein. Unsere Seelen sind im Werktagsstaub ja meist reiche Schatzkammern, zu denen der Schlüssel verloren ging. Aber unter dem Klange der Weihnachtsglocken sollen sie sich öffnen, daß die Freude jubelnd einziehen kann, und von den kostbaren Seelenschätzen denen gespendet werde, die danach Verlangen haben. Laßt uns den tiefinnersten Wünschen in uns folgen nach Hingebung und gebender Liebe und nicht als sentimentale Schwäche abweisen, was beim Klingen der alten Weihnachtslieder in uns wach werden will an Menschengüte und an Sehnsucht nach Kinderreinheit.

Denn den Kindern gehört dies Fest ja vor allem, ihre jungen Herzen sind voll jubelnden Vertrauens, und wer das Geheimnis der Freude ergründen will, der schaue in Kinderaugen, wenn der Weihnachtsbaum strahlt. Und wenn durch die süße Macht der Weihnachtsklänge Euch die Erinnerung an die eigene Kinderzeit heilige Feststimmung geben will, so jagt sie nicht von Eures Herzens Schwelle. Je persönlicher und innerlicher der Mensch ist, um so tiefer empfindet er sein Glück in dem Beglücken anderer. Laßt uns auch nicht zu den traurigen Gesichtern am Christabend gehören, die nicht zu schenken verstehen, es kommt wahrlich nicht auf den Geldwert der Gabe an, selbst Brillanten- und andere kostbare Dinge sind nicht beglückend, wenn der Gebende nicht auch die Kunst des Schenkens versteht. Und sie ist nicht schwer, diese Kunst, ein freundlich liebes Wort, ein frohes Gesicht, das sind die Hilfsmittel dabei, die nie versagen.

Gewiß ist es für die meisten unter uns auch diesmal noch kein leichtes Weihnachtsfeiern. Aber wir wollen doch, ob wir auch im Banne schwerer Pflicht und Sorge stehen, dem holden Märchenwunder des Christfestes nicht die Tür weisen, wollen uns diese Stunden weihevoller Stimmung als Erfrischung mit in den Daseinskampf nehmen, ob uns dieser Tage Beschwer auch oft zu groß und zu viel dünkt.

Jener Glaube unserer alten germanischen Vorfahren von der Sieghaftigkeit des Lichtes ist ja eben so mächtig in uns, wie die fromme Kundgebung der Engel der heiligen Nacht. Das Licht unserer Zukunft wird, so glauben wir fest, wieder einst heller erstrahlen und die allmächtige Liebe wird über Tod und Verzweiflung siegen. Das ist unser Glaube, das ist das heilige Wissen, das uns aus den strahlenden Lichtern des Weihnachtsbaumes tröstend und stärkend leuchtet.

Warschau. Professor Bartel, dem die Bildung der neuen Regierung übertragen wurde, hat nach seiner Rückkehr aus Lemberg eine Reihe von Konferenzen abgehalten, um sich die Mitarbeiter in seinem Kabinett zu sichern. Die Annahme der Regierungspresse scheint sich zu bestätigen, daß eine Reihe früherer Minister wieder in das Kabinett Bartel übernommen wird. Wenn auch versichert wird, daß sich Bartel bei seiner Breitschaft zur Regierungsbildung gewisse Zusicherungen hat geben lassen, so wird doch schon heute klar, daß der alte Kurs in der Innen- und Außenpolitik beibehalten wird. Professor Bartel konferierte zunächst mit dem Führer des Regierungsblocks, Obersten Slawek, von dem er die Versicherung erhalten haben soll, daß ihn dieser Klub im Parlament nach jeder Richtung hin unterstützen wird. Hierauf besuchte Bartel den Außenminister Zaleski, den Eisenbahnminister Kühn und den Finanzverweser Matuszewski, die ihre Mitarbeit zugesagt haben. Eine längere Konferenz hatte Bartel mit Pilsudski, die sich auf die Gesamtpolitik bezog. Die Besprechung bei Pilsudski dauerte über 1½ Stunden und soll eine endgültige Klärung der politischen Richtlinien herbeigeführt haben, indessen wird nichts Näheres bekannt, in welcher Richtung sie sich bewegen sollen. Die nächste Konferenz hielt Bartel mit dem Innenminister ab, der wahrscheinlich gleichfalls in das neue Kabinett übernommen wird.

In politischen Linkskreisen herrscht über die Konferenzen Bartels eine Mißbehagen, da man nicht erwartet hat, daß eine so große Zahl von früheren Ministern in das neue Kabinett übernommen wird. Mit der Rückkehr Pilsudskis, Zaleskis, hatte man allerdings gerechnet, aber ebenso bestimmt mit dem Ausscheiden Skladkowskis und Matuszewskis, die ja als die Vertreter der Oberstenpolitik gelten. In dem amtlichen Kommunique wird nur gesagt, daß die Besprechungen Bartels mit seinen künftigen Mitarbeitern ganz befriedigend verlief, weniger befriedigend sind heute die Pressekommentare der Opposition, die feststellt, daß sich demnach im Regierungskurs wenig oder nichts ändern werde und daß die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung sehr in Frage stehe.

Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts

Peking. Marschall Tschanghsueliang hat am Mittwoch dem stellverretenden Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow, telegraphiert, daß er das gemeinsame Protokoll zur Beilegung des russisch-chinesischen Streitfalls ratifiziert habe. Das Abkommen ist am Montag um 12 Uhr in Kraft getreten. Sämtliche russischen Gefangenen werden aus den chinesischen Gefängnissen entlassen.

Wie weiter gemeldet wird, hat Marschall Tschunghsueliang einen Befehl zur Demobilisierung der chinesischen Armee in der Nordmandschurei unterschrieben.

Die Nankingregierung stimmt zu

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, meldet die amtliche Telegraphenagentur der Sowjetunion, daß sich der chinesische Außenminister Dr. Wang für die Ratifizierung des russisch-chinesischen Abkommens über die Beilegung des Streitfalles zwischen den beiden Staaten ausgesprochen hat. Wie die amtliche Telegraphen-Agentur der Sowjetunion weiter zu wissen glaubt hat Dr. Wang erklärt, daß die Verhandlungen zwischen Moskau und Mukden mit Zustimmung Chinas geführt worden seien

Chinesisch-russische Konferenz am 25. Januar 1930

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht das Außenkommissariat der Sowjetunion folgende Mitteilung: Nach der ersten Vorverhandlung zwischen der russischen und der Mukdener Regierung in Chabarowsk wurde beschlossen, am 25. Januar 1930 in Moskau eine chinesisch-russische Konferenz einzuberufen, um alle Streitfragen zu regeln. Der Post- und Eisenbahnverkehr zwischen China und Rußland wird wieder aufgenommen. Die russische und die chinesische Regierung haben sofort Schritte unternommen für die Demobilisierung ihrer Streitkräfte an der russisch-chinesischen Grenze. Außerdem verpflichtet sich die chinesische Regierung, alle weißgardistischen Formationen sofort zu entlassen. Die Vertreter der russischen Regierung begeben sich nach Charbin, um die Leitung der chinesischen Ostbahn zu übernehmen. Alle verhafteten russischen und chinesischen Staatsangehörigen, die sich in Gefängnissen befinden, müssen sofort entlassen werden. Das russische Konsulat in Charbin und das chinesische im russischen fernen Osten nehmen ihre Tätigkeit wieder auf. Das Abkommen über die Beilegung des Streitfalls trat an 23. Dezember 1929 in Kraft.

Zwei kroatische Verschwörergruppen aufgedeckt

Agram. Der Agramer Polizei ist es gelungen, zwei Verschwörergruppen aufzudecken, die von kroatischen Emigranten im Ausland geleitet wurden, und zwar die eine von dem früheren Generalsekretär der kroatischen Bauernpartei, Dr. Krnjewitsch, und die andere von Moskau aus. Zwischen den beiden Gruppen bestand keine Verbindung. Die Polizei hat festgestellt, daß eine ganze Reihe von Anschlägen geplant gewesen sei. Von den Terroristen seien 9 Höllenmaschinen angefertigt, von denen 8 der Polizei in die Hände fielen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. U. a. wurde Dr. Matschek festgenommen. Die Polizei hat ferner einen Kurier abgefangen und in seinem Rockfutter einen auf einem Leinwandzettel geschriebenen Befehl der auswärtigen Leiter vorgefunden, der eine Reihe von Persönlichkeiten enthielt, die beseitigt werden sollten. Unter ihnen sollen sich vier hohe Würdenträger der katholischen Kirche und der Leiter der Agramer Polizeidirektion befinden, auf dessen Kopf ein Preis ausgesetzt war. Die Untersuchung wird mit großer Energie weitergeführt.

Eine Verschwörung gegen Calles

London. Einer Meldung aus Mexiko Stadt zufolge, ist dort eine Verschwörung gegen den vor kurzem aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten früheren Präsidenten General Calles aufgedeckt worden. In der Hauptstadt wurden 20 Personen und in Tampico 30 Personen verhaftet.

Eine Bande von internationalen Anarchisten, bestehend aus 20 Personen. bei denen man aufrührerische Pläne fand, wurde des Landes verwiesen.



Nationale Zusammenarbeit in der Tschechoslowakei?

Die deutschen Forderungen

Prag. Der Prager Vertreter der Telegraphen-Union hatte Gelegenheit mit einem führenden deutschen sozialdemokratischen Politiker zu sprechen. Dieser erklärte, der neue Versuch, durch die Maßregelung deutscher Parteien auf nationalkulturellem Gebiet Vorteile zu erzielen, müsse ganz anders beurteilt werden, als der erste. Die tschechischen Sozialdemokraten hätten, wie dies auch in der Rede des Abg. Dr. Hampel zum Ausdruck gebracht worden sei, die Unterstützung der Forderungen der deutschen Sozialdemokraten zugesagt. Wenn auch mit Rücksicht auf die radikalen Tschechen eine Bindung der Regierung selbst durch eine ausdrückliche Feststellung in der Regierungserklärung nicht erfolgt sei, so seien doch bestimmte Zusagen gemacht worden Freilich müßte ihre Erfüllung erst innerhalb der Regierungsmehrheit erkämpft werden. Es treffe sich glücklich, daß auch die allgemeinen demokratischen Forderungen nach Beseitigung der Härten einiger Gesetze, wie der Verwaltungsreform und des Finanzgesetzes gleichzeitig deutsche nationale Forderungen seien. Die Aufhebung der Beschränkung der Finanzhoheit der Gemeinden würde einen bedeutenden Teil der deutschen Selbstverwaltung wieder herstellen. Die Abschaffung der willkürlich erfolgten Ernennungen in den Bezirks- und Landesvertretungen und ihre Ersetzung auf dem Wahlwege würde gleichzeitig eine Stärkung des deutschen Elements bedeuten. Ganz im Gegensatz zu früher seien auch die deutschen Sozialdemokraten fest entschlossen, im Falle der Nichterfüllung dieser und anderer, insbesondere sozialpolitischer Forderungen die Regierungsmehrheit wieder zu verlassen, selbst wenn dadurch Parlamentswahlen herbeigeführt würden. Eine Hauptära sei auch der entschiedene Entschluß der Sozialdemokraten nicht mehr wie bisher zu dulden, daß die arbeitswilligen oppositionellen Parteien durch vollständige Nichtberücksichtigung ihrer berechtigten Forderungen vor den Kopf gestoßen würden. Die sozialistischen Parteien würden dafür sorgen, daß die Opposition regelmäßig über die politische Lage unterrichtet und damit in den Stand gesetzt werde, auch ihre Kritik in positiven Ergebnissen wirksam werden zu lassen.



Von der Revolte im amerikanischen Staatsgefängnis Auburn

wo der Aufstand von 1580 Sträflingen erst durch Truppen nach erbittertem Kampf niedergeschlagen werden konnte. Die Meuterer mußten durch Tränengasbomben kampfunfähig gemacht und einzeln aus den umkämpften Gebäuden herausgeholt werden (im Bilde).

Abg. Schmidt Reichswirtschaftsminister

Berlin. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den bisherigen Wirtschaftsminister, Professor Dr. Moldenhauer, zum Reichsfinanzminister und den früheren Reichsminister und sozialdemokratischen Abgeordneten Robert Schmidt, zum Reichswirtschaftsminister ernannt.



Der neue Reichswirtschaftsminister

Berlin. Der neue Reichswirtschatfsminister Robert Schmidt, wurde am 15. Mai 1864 in Berlin geboren. Von 1893 bis 1903 war er Redakteur des „Vorwärts", worauf er von 1903 bis 1919 Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften und Angestellter dieser Organisation war. Oktober 1918 wurde er Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt, Februar 1919 Minister für Ernährung und Landwirtschaft, später Reichswirtschaftsminister. August 1923 war er Vizekanzler und bis November 1923 Minister für Wiederaufbau. Er gehört der sozialdemokratischen Partei an.

Sieg der Wafdpartei bei den ägyptischen Wahlen

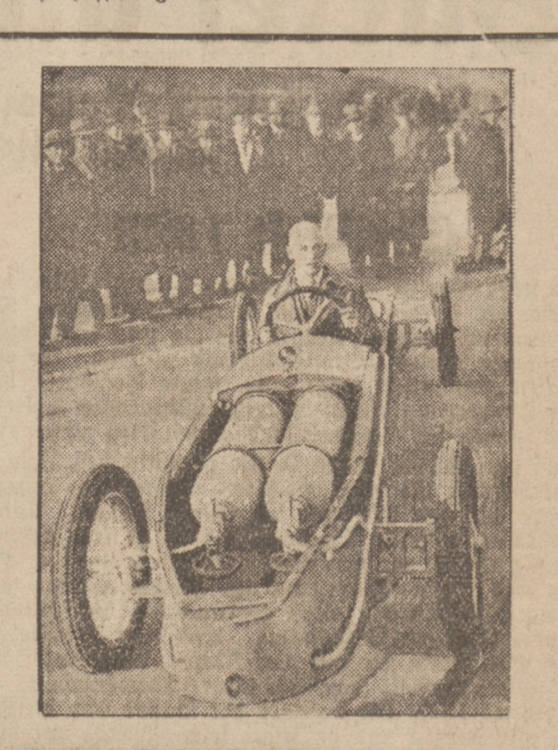
London. Von den 232 Sitzen des neuen ägyptischen Parlaments sind bisher die Ergebnisse von 160 bekannt. Hiervon entfallen 152 auf die Wafdpartei, die damit unbeschadet der noch ausstehenden 72 Sitze bereits über eine starke Mehrheit verfügt. In Deirut, in Oberägypten, ist es zu einem ernstlichen Wahlzusammenstoß gekommen, bei dem zwei Personen getötet wurden. In allen übrigen Landesteilen verliefen die Wahlen ruhig. Die Regierung wird, wie man erwartet, im Laufe dieser Woche zurücktreten und durch ein Ministerium unter Nahas Pascha ersetzt werden, der dann sehr bald in London erwartet wird, um in Verhandlungen mit Außenminister Henderson zu versuchen, den englisch-ägyptischen Vertragsentwurf im Sinne der Wafdpartei zu verbessern.

Kinder ermorden den Vater an seinem Geburtstag

In Wedereitischken im Kreise Tilsit-Ragnit wurde der Landwirt Mertins auf Anstiftung seiner Frau von seinen Kindern an seinem Geburtstag erschlagen. Innerhalb der Familie herrschten schon seit langer Zeit Zwistigkeiten. Als die Kinder den Vater mit einer Keule niedergeschlagen hatten, setzten sie sich mit ihrer Mutter zum Festschmaus nieder, als ob nichts geschehen wäre. Am nächsten Tage meldeten sie dem Landjäger, daß der Vater im Stall erhängt aufgefunden worden wäre. Um Selbstmord vorzutäuschen, hatten sie dem Toten einen Strick um den Hals gelegt. Als die Frau des Landwirts von der Aufdeckung des Verbrechens erfuhr, sprang sie in einen nahegelegenen Fluß, aus dem sie als Leiche geborgen werden konnte.

Eine Leiche verbrannt, um ein Verbrechen zu vertuschen

In Naklo, Kreis Wloszczowo (Kielce), starb dieser Tage eine gewisse Kazimiera Ormanczykowa, an den Folgen eines verbotenen Eingriffs einer gewissen Aniela Musial. Aus Angst vor einer Bestrafung beschloß die M. die Leiche zu beseitigen und ließ durch ihre Tochter Janina das Haus der Ormanczykowa anstecken, um so jede Spur zu verwischen. Dies geschah denn auch. Als jedoch die Polizei an der Brandstätte erschien, versuchte die M., die sich in großer Aufregung befand, sich mit Essigsäure zu vergiften. Ihr Zustand ist hoffnungslos.



Versuchsfahrt Valiers mit dem Rückstoß-Wagen

Ingenieur Max Valier führte am Sonntag mittag auf der Avusbahn seine neue Erfindung vor, einen Rückstoß-Versuchswagen, bei dem nicht mehr, wie bisher, pulvergeladene Raketen, sondern flüssige Kohlensäure für den Antrieb sorgt. Der Führersitz befindet sich in der Mitte des Wagens; vor dem Sitz sind vier Stahlflaschen und dahinter weitere zwei Flaschen angebracht. Die verschiedenen Fahrtversuche gelangen überraschend gut. — Unser Bild zeigt Max Valier in seinem Rückstoß-Wagen vor dem Start.



(19. Fortsetzung.)

„Sie kommt! Trotz allem, Trude zuliebe und im Andenken an Mutter, und auch für Vater würde sie dieses Opfer bringen, unserer Schwester dienstbar zu sein. — Such sie! Vielleicht ist sie noch hier in der Stadt. Und dann besorg einen Wagen und laß sie hierherfahren Ich glaube nicht, daß du sogar dazu fähig wärest, eine Güte, die sie unserer Schwester erweist, mit einer unschönen Handlung deinerseits zu vergelten."

„Nein, nein! Darüber sei ganz beruhigt. Ich geh sie also holen, das heißt, zuerst suchen, und dann soll die Trude sie haben."

Aber alles Suchen war vergeblich. Bis spät in die Nacht wartete Trude Marbot auf die Frau ihres Bruders. Es blieb Ernst von Ebrach nichts anderes übrig, als ihr den wahren Sachverhalt mitzuteilen. Sie weinte leise und lehnte sich schutzsuchend an seine Schulter.

„Nun ist Max verloren! Sie war sein guter Geist Ohne daß er es wußte, war sie ihm der einzige Halt in all seinem Tun Was noch Gutes an ihm war, das hat er nur ihr zu verdanken. Nun wird es abwärts mit ihm gehen Denke daran, Ernst, daß ich es gesagt habe, daß es abwärts mit ihm geht."

Es brauchte langen Redens, bis Ernst die Schwester beruhigt hatte.

Erst gegen den frühen Morgen fanden sie beide Schlaf.

6.

Die kleine Lore-Lies ging auf den Zehenspitzen. Karl von Ebrach hatte im Hofe eine Schütte Stroh auflegen lassen damit das Gerassel der Wagen weniger hörbar wurde Die Knechte waren beauftragt worden, jedes Peitschenknollen und alles unnütze Rufen und Schreien nach Möglichkeit zu vermeiden Der General klappte die Türe lautlos ins Schloß und die Kathrin stellte den Kinderwagen unter die äußersten Bäume des Gartens, damit das Weinen des Jungen nicht durch das Haus klang.

Denn droben im Giebelzimmer lag ein schwerkranker Mann: Heinz Marbot.

Auf dem Wege zur Station hatte ihn ein Blutsturz getroffen und dann noch einmal. Sein Leben war im Verflattern. Die Aerzte — es waren ihrer drei — die Karl von Ebrach zugezogen hatte, gaben jedwede Hoffnung auf

Die Kathrin ballte die Fäuste, wenn sie davon hörte So oft die weiße Schwesternhaube über die Treppe nach der Küche herabgeflattert kam, um für den Kranken Milch oder Eis zu holen, hielt sie dieselbe fest. „Geht's besser heute Schwester Maria?"

„Wie immer". Die Güte, welche in diesem Tone lag, war unerschöpflich.

„Ist alles umsonst?"

„Man darf nie zu hoffen aufhören."

„Da haben sie recht," sagte die Kathrin und knüllte die Enden ihrer Schürze zusammen. „Wenn's zu Ende ist, ist's zu Ende Sieht jeder selbst, wenn's Schluß ist."

Lena ruhte seit zwei Tagen in einem großen, bequemen Liegestuhl, den man unter den Schatten der Obstbäume gestellt hatte. Immer mußte sie den Blick nach der Giebelstube richten Woran mochte der arme Mensch denken? Wie mochte ihm zumute sein? — Man hatte ihm nichts gesagt, daß Trude einen toten Knaben geboren hatte So oft jemand zu ihm ins Zimmer trat, frugen seine Augen Das Sprechen hatten ihm die Aerzte untersagt „Es ist alles beim alten, war die ewig gleiche Auskunft, die man ihm gab "

Ob er ihr Glauben schenkte. Ob ihn nicht eine innere Angst verzehrte, die seinem Zustande eher schädlich als nützlich war.

Der Schrecken, als man ihn von der Station herüberbrachte wirkte heute noch in ihr nach Es war gewesen, als hätte sein ganzes Herzblut den Weg durch seinen schmalen, bleichen Mund genommen Die Türe ihres Zimmers hatte zufällig offen gestanden da sah sie ihn vorbeitragen, die Treppe hinauf nach der Giebelstube.

Sie hatte ihren Mann gebeten, ihm ein Zimmer im ersten Stock zu geben aber der General war auf der Giebelstube bestanden Der Ruhe und der Absonderung wegen „Du hast auch Rücksicht auf deine Kinder zu nehmen" war seine Erwiderung gewesen

„Eine komische Familie, die Ebrachs," pflegte die Kathrin zu sagen. Aber in den Stunden der Not waren sie doch eins. Sogar Karl sprach mit Güte und Nachsicht von dem Schwager und ging tagtäglich die drei Treppen hinauf, obwohl er sonst monatelang nicht nach der Giebelstube gekommen war Der General besuchte den Schwiegersohn dreimal des Tages Durfte dieser auch nicht sprechen, so wollte er ihm doch zeigen, daß er nicht als fremder Mann einsam und verlassen unter seinem Dach lag. Gerda schickte Blumen in Uebermaß Das ganze Haus duftete nach all den Blüten, die der Bediente täglich vom Mooshofe herüberbrachte.

Trotz alledem: das Schicksal Marbots war erbarmenswert. Sie gaben ihn alle verloren. Man behandelte ihn bereits wie einen Sterbenden, dem man die letzten Lebenstage noch nach Möglichkeit verschönte.

Die Kathrin hatte wohl recht gehabt damals. „Der Strick liegt ihm um den Hals. Immer ein bißchen weiter zu, bis er nicht mehr aus der Schlinge kann." Was würde Trude tun, wenn sie ohne jeden Schutz in der Welt stand? Man mußte sie bitten, hierher zu kommen. Das Haus war groß, und Hunger brauchte sie keinesfalls zu leiden.

Lena sah ihren Mann über die Stufen kommen. Er bog die Zweige der Aprikosenspaliere zurück, die sich weit zur Seite neigten. Als sie nicht hielten, nahm er ein Stück Bast aus der Tasche und befestigte sie

Sie hob beide Hände gegen ihn, daß sie ihn sprechen wolle.

Er ging trotzdem an ihr vorüber. „Hernach, Lena! — Der Kerl dort drüben hackt mir das Gras aus dem Rondell, als ob er einen Eichenwald auszuroden hätte, der Esel "

Eine schwere Falte Zorns stand zwischen seinen Brauen. Sie kannte das. In der Tat klang gleich darauf seine scheltende Stimme in scharfem, hellem Ton zu ihr herüber Sie sah, wie er sich bückte und dem Burschen Anweisung gab, wie es zu machen sei. Er war manchmal lächerlich kleinlich in Dingen, die so ganz und gar ohne jede Bedeutung waren, und sah etwas durch die Finger, was ein anderer scharf gerügt haben würde

Der Bauer lag ihm nicht im Blute und war ihm nicht angeboren. Die Ebrachs waren nie hinter dem Pfluge hergegangen und nahmen sich im Sattel entschieden besser aus, als wenn sie in Hemdärmeln die Ernte auf die Wagen luden. Aber er hatte sich gut dareingefunden Der Besitz blieb auf der Höhe. Er verlotterte nicht, wie sie im Anfange gefürchtet hatte. Dafür war sie ihm dankbar. Er sollte das Dutzend Söhne und Töchter haben, das er sich von ihr wünschte Dann hatte er stets ein Ziel vor Augen und jemand für den er schaffte

Er kam herüber, blieb bei ihr stehen und fuhr ihr über das Haar Sie empfand es beinahe peinlich, so selten kam es vor Sie hatte jede Liebkosung seinerseits entwöhnt. „Was willst du?" Er sah nach dem Himmel und zog prüfend die Luft ein. „Zu dumm, wir werden Regen bekommen, und es liegt noch so viel Heu auf den Feldern. Da braucht es dann wieder zwei Tage zum Trocknen "

„Kannst du nicht mehr Leute einstellen?"

„Wozu?"

„Zum Heuen meine ich!"

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Ein Ritt auf den Vesuv um Mitternacht

Von Kurt Liebscher.

Vor kurzem ging die Nachricht durch die Zeitungen. daß der Vesuv seine Tätigkeit in verstärktem Maße wieder aufgenommen hat. Ich hatte Gelegenheit vor kurzem diesem schaurig-schönen Schauspiel vom Kraterrand aus zuzusehen. Es gibt drei Möglichkeiten, auf den Vesuv zu gelangen: 1. zu Pferde von der Casa bianca (weißes Haus) aus, 2. mit der Cook-Bahn und 3. zu Fuß. Wir wählten die erste und statteten dem grollenden Vulkan um Mitternacht einen Besuch ab. da zur Nachtzeit das Bild des tätigen Berges weit imposanter ist als am Tage, wo man nur dicken Qualm entweichen sieht.

Bereits am zeitigen Nachmittag verfolgte uns in Pompeji ein sogenannter Vesuvagent auf Schritt und Tritt, der uns im schlechtesten Deutsch für 55 Lire (etwa 9 Mark) die verlockendste und interessanteste Vesuvbesteigung anpries. Da man Prellereien in Italien des öfteren ausgesetzt ist, gingen wir sehr vorsichtig zu Werke, wurden zwar diesmal mit dem Gelde nicht geprellt, sollten aber einen Vesuvritt erleben, an den ich heute noch mit nicht geringem Grausen denke.

In dem Preis von 55 Lire sollten alle Nebenausgaben, vor allem die beliebten Trinkgelder inbegriffen sein. Wir willigten also ein, und nun ging es mit der Circumvesuv-Bahn bis Boscotrecase. Hier erwarteten uns schon zwei kleine Carozzen (Droschken), und in wildem Tempo ging es auf dem holprigen Pflaster bergan zur Casa bianca. Es ist das ein kleines, am Fuße des Vesuv gelegenes Unterkunftshaus für Vesuvbesteiger. Hier bekommt man einen der besten italienischen Weine, den Lacrimae Christi, der nur am Vesuv gedeiht. Wenn wir auch nicht die erste Sorte erhielten, so genügte doch ein Glas, um unseren jüngsten Reisegefährten, einen 17 jährigen Realschüler, schachmatt zu setzen. Wir steckten ihn ins Bett, wo er bis Mitternacht seinen Rausch ausschlafen konnte. Wir übrigen drei liefen in einer Stunde zurück ans Mittelmeer. um uns erst noch einmal den dumpf grollenden und starke Feuergarben auswerfenden Berg von unten zu betrachten. Der Anblick vom Meere aus war schon unvergleichlich schön.

Ungefähr 9 Uhr stiegen wir langsam zur Casa bianca zurück, der Vesuv leuchtete uns. Wundervoller Sternenhimmel; keiner wagte ein Wort zu sprechen in der ungewohnten Umgebung. Nur das Gedonner und plötzliche Aufleuchten des Vulkans riß uns aus unseren Träumen und machte uns doch etwas bange, wenn wir es auch nicht eingestehen wollten. So schritten wir in Gedanken versunken vorüber an elenden Hütten, vor denen noch vereinzelt zerlumpte Gestalten beim Schein einiger Kerzen hockten. Gegen 10½ Uhr langten wir an der Casa bianca an. Der Agent bekam seine 55 Lire und ein kleines Trinkgeld. Er sagte, wir sollten uns noch bis 12 Uhr ausruhen. Um 12 Uhr wurden wir geweckt. dann brachte unser Führer die Pferde. Unser junger Genosse lag in tiefem Schlummer. Uns aber wollte kein Schlaf in die Augen kommen. Schweigend genossen wir von der Terrasse unseres Unterkunftshauses die unvergleichlich schöne, italienische Sternennacht. Zu unserer Rechten das vom Mond silbern glänzende Mittelmeer mit seinen im Lichterglanze schimmernden kleinen Ortschaften Sorrent und Castellamare. Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent! Im Hintergrunde aber geisterhaft, scharf sich abhebend die Umrisse des italienischen Paradieses: Capri.

Da gegen 12½ Uhr riß uns Hundegekläff, wildes Geschrei und Pferdegetrappel aus unseren Träumen. Wir weckten unseren jungen Reisegefährten. Vier kleine zerlumpte Buben brachten je ein Pferd und baten um ein Trinkgeld. Unser Führer ein struppiger, polternder Italiener mit der Knute in der Hand, kam im wilden Tempo angeritten und verteilte die Pferde — schöne Tiere — unter uns. Unser Jüngster bekam einen prächtigen Schimmel. Wir prüften das Reitzeug, und mein Freund bemerkte, daß der Sattel seines Pferdes nicht ganz sachgemäß fest saß. Aber unser Führer, den wir aus dem Schlafe gerissen hatten, ließ sich auf Sonderwünsche nicht ein. Der Führer an der Spitze, ging es im Schritt durch Weinberge ganz allmählich bergan. Ich ritt zuletzt und war nicht ungehalten darüber, daß sich mein Brauner, der diese Tour gestern wohl schon paarmal zurückgelegt hatte, viel Zeit ließ. So konnte ich weiter die schöne Sternennacht genießen.

Als es mir jedoch gar zu langsam ging und meine Freunde und Führer vor mir nicht mehr zu sehen waren, wollte ich mein Pferd durch den oft gehörten Ruf ar ar zu schnellerem Tempo antreiben. Doch das Pferd hörte nicht auf mich. Da gewahrte ich plötzlich, daß ich durch meinen Ruf einen italienischen Pferdejungen aus dem Schlummer gerissen hatte. Dieser etwa 17 jährige Bengel hatte sich an dem langen Schweif des Pferdes festgehalten und sich schlaftrunken hinterherschleifen lassen. Als er merkte, daß wir weit zurück waren, saß er mit einem Satze mit auf meinem Pferde hinter mir, und in gestrecktem Galopp ging es jetzt vorwärts. Dabei bearbeitete er unter lautem a-a-Rufen das schäumende Tier unbarmherzig mit der Knute. Ich wußte nicht, was mir geschah, drohte jeden Augenblick vom Pferde zu stürzen; aber der Pferdejunge hielt seine Arme breit und freute sich diebisch, wenn ich anstatt vom Pferde zu fallen von seinen ausgebreiteten Armen gehalten wurde. Nach ungefähr 10 Minuten Galopp hatten wir die übrigen ein, und ich glaubte das schlimmste überstanden zu haben. Doch es sollte besser kommen. Der Führer hatte meinen Freund um ein gutes Trinkgeld angesprochen. Das war ihm energisch laut unserer Abmachung mit dem Agenten verweigert worden. Nun sann er auf Rache. Er wechselte mit dem Pferdejungen ein paar uns unverständliche Worte, und sogleich ging ein neuer Galopp los, mit dem, den ich schon weg hatte, nicht zu vergleichen. Meine Freunde sausten abwechselnd im wildesten Tempo an mir vorbei. einmal führte der Schimmel, einmal war ich an der Spitze, einmal ein anderer. Der Führer und der Pferdejunge, der immer noch auf meinem Pferde saß, trieben durch Peitschenhiebe und laute Zurufe die Tiere zu wildem Jagen an. Ich fluchte, ich bettelte, ich versprach hohe Trinkgelder; nichts half. Ein schadenfrohes Lachen seitens des Pferdejungen war die Antwort. Endlich waren wir in ungefähr viertelstündigem Galopp bis an den Aschenkegel gekommen und die große Steigung zwang die Pferde zu langsamem, vorsichtigem Gehen.

Ich nahm mir fest vor, den Rückweg zu Fuß zurückzulegen, da ich eine zweite Attacke fürchtete. Zweimal hatten wir unterwegs kurze Rast. Nun ging es ungefähr in dreiviertel Stunde in Serpentinen zum Krater empor. Die Pferde ließen sich nicht lenken, sondern suchten vorsichtig selbst ihren Weg, tief in Asche watend.

Unter uns das Meer über uns dunkle Asche; der Donner des Vesuv wurde stärker. Endlich mußten wir absteigen, die Pferde blieben zurück, und zu Fuß, tief in Asche watend, folgten wir unserm Führer. Teilweise krochen wir auf allen Vieren, ungewiß, wohin es ging. Da, schon nach fünf Minuten, standen wir am Kraterrand. Unser Ziel war erreicht.

Wir waren 1300 Meter hoch am großen Krater des Vesuv angelangt. Der im großen Krater befindliche kleine Krater war in voller Tätigkeit. Was wir da sahen, ließ das Furchtbare des Aufstieges sofort vergessen. Ein in voller Tätigkeit sich befindender Vulkan zur Nachtzeit bietet ein so schauerlich-schönes Bild, das man nie vergißt. Der Berg holt erst gleichsam Atem; d. h. er grollt zunächst dumpf. Das Grollen wird immer stärker, bis es zum Donnern anwächst, und dann wirft er mit furchtbarer Gewalt rotglühende Steinfetzen und Schwefeldampf hoch in die Luft Dieses Schauspiel wiederholt sich in kurzen Abständen. Die rotglühende Lava fließt dann langsam am kleinen Krater lange Streifen rotglühender Lava. Man glaubt sich hier Weg. Die Lava glüht noch tagelang. So sah man im großen Krater abwärts und bahnt sich im großen Krater langsam ihren oben an den Eingang der Hölle versetzt. Wir standen ungefähr 20 Minuten infolge des starken Windes eng aneinandergeschmiegt am Kraterrand und beobachteten dieses grandiose Naturschauspiel. Dann mahnte der Führer zum Aufbruch. Langsam ging es den Aschenkegel abwärts, hingerissen noch von den starken Eindrücken, der aufgehenden Sonne entgegen.

Brautraub in Bosnien

Von Johnny Behm.

In Ilidsche, dem romantischen, in tiefen Wäldern gelegenen Badeort nahe bei Sarajevo, der bosnischen Hauptstadt, wo allsommerlich die angesehenen Familien des Landes weilen, hat mitten aus scheinbar europäischen Kurleben heraus der 27jährige ehemalige Minister und Vizepräsident Dr. Schefkija Bechmen die 14jährige Tochter seines Parteifreundes, des ehemaligen Skupschtina- (Landtags) Vizepräsidenten Dr. Halid-Beg Hrasmiza, nach Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, entführt und sich dort mit ihr trauen lassen. Ueber Spalato ist das Paar dann einer Verfolgung und Rache ausweichend nach Italien geflohen.

Dieser wahrscheinlich mit dem Einverständnis des Mädchens auf Grund bestehender Hindernisse ausgeführte Brautraub ist indes nicht der einzige, der dieser mittelalterlichen, langsam zurückgehenden, doch niemals ganz ausgestorbenen Sitte erneute Geltung verschafft, wenn auch bei den übrigen, in letzter Zeit sich häufigen Fällen die Ursache in der zunehmenden Verarmung der muslimischen Familien zu suchen sein dürfte, da eine Entführung der Braut vom islamischen Ehegesetz vorgeschriebenen, kostspieligen Gebräuche und Hochzeitsfeiern aufhebt.

Der Frauenraub, eine durch die ganze Welt verbreitete und immer wieder, auch bei Völkern, die in keinerlei Verbindung miteinander stehen, beobachtete Sitte, mag eine verbliebene Erscheinung aus dem Uebergang von der Gemeinschaftsehe zur Einzelehe sein oder sich aus der weitverbreiteten Stammesgewohnheit, jeweilig die Braut aus einem fremden Stamme zu rauben, überliefert haben. Eine Entführungszeremonie, wie sie in Bosnien bis in die neueste Zeit hinein allgemein zur Erhöhung der Festesfreude und des Festesglanzes geübt wurde, die im Scheinkampf bei Lärm und Waffengetöse ihren Höhepunkt fand, ist heute noch bei vielen Naturvölkern und in manchen Gegenden Ost- und Westpreußens, Polens, Litauens und Rußlands wahrzunehmen. Das Tragen der Braut über die Schwelle des Hauses bei den Griechen und Römern, bei den alten Germanen und noch heute in China, Abessinien und einigen Gegenden Deutschlands ist also als eine Symbolisierung des Gewaltaktes zu betrachten.

Daß dieser in seiner krassesten Form sich bis in die neueste Zeit hinein in Bosnien zu halten vermochte, ist durch die geschichtliche und religiöse Entwicklung des Landes zu erklären. Die während 400jähriger Türkenherrschaft zum Islam übergetretenen christlichen Slaven, Muslime genannt, bewahren bis zum heutigen Tage ihren neuen Glauben in solch strenger Ausübung aller islamischen Religionsforderungen, daß ihr ursprüngliches Europäertum sich völlig verwischte und hier, mitten im Herzen Europas, eine Insel reinen Orients erstehen ließ. Herrentum sitzt dem Muslim im Blute, Hemmungen anderer als religiöser Art kennt er nicht. Da die Frau nur ein Ding, ein seelenloses Nichts ist, hat sie zu gehorchen. Wünscht ein Mann, sie zu besitzen und stellen sich diesem Besitz Hindernisse in den Weg, so reißt er sie eben mit Gewalt an sich, niemals jedoch in anderer Form, als der der Ehe.

Der Wunsch des Kindes, zumal des weiblichen Kindes gilt nichts. Unbeugsam steht darüber der Wille des Vaters, der sehr oft seine noch in der Wiege ruhende Tochter, noch öfter aber die eben heranblühende in zartestem Alter, ohne daß sie ihren zukünftigen Ehemann jemals erblickte, verheiratet. Sehr oft nun ergibt sich, daß ein Mädchenherz trotz aller Abschließung hinter dem dichten Netzgitter der Haremsfenster entflammt ist, daß ein Mann trotz des schwarzen Gesichtsschleiers, den ein leiser Hauch der Frauenlippen von dem Antlitz zu wehen vermag, trotz der weiten, verhüllenden und entstellenden Gewänder und Tücher ein Mädchen auf der Straße sieht, sie heimlich zu sprechen vermag, sie lieben lernt und begehrt. Der Wille des Vaters steht dagegen, Brautraub nur bleibt, ihn zu beugen, denn unlösliche Schande bedeutet die Entschleierung und Berührung einer Frau durch einen fremden Mann. Nicht selten sind diese Entführungen mit Blutvergießen und gar dem Tod der Beteiligten verknüpft. Die Waffen sitzen lose bei den hemmungsfreien Balkanmenschen, zumal es um die Familienehre geht, die als höchster Besitz fanatisch hochgehalten wird. In früheren Zeiten, als der Balkan noch wildes Land war, nahm eine solche Entführung naturgemäß romantischere Formen an als heutigen Tages, da Auto und Eisenbahn die Beherrscher der Wege sind. Lediglich in verlassenen Gebirgsgegenden wird man noch die gleichen bunttrachtigen Aufzüge zu Pferde und die unberührt gebliebenen Sitten und geheimen Verfahren eines solchen Brautraubes finden. Wie ehedem wird der Räuber mit seinen verläßlichen Freunden über die hohen Umfassungsmauern klettern, wird sich in den Innenhof schleichen und an der Pforte, die zu den Frauengemächern führt, unter Lebensgefahr das Mädchen in seinen Besitz nehmen. Den Pferden wird man auch hier noch, wie ehedem, die Hufe umwickeln und mit ihnen in wilder Flucht über Schluchten und Einöden hinwegjagen, um den Raub vor Verfolgung und Entreißen in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Der Brautraub des Schefkija Bechmen aber wird wesentlich einfacher vor sich gegangen sein, wahrscheinlich im Auto und unter europäischen Vorbedingungen. Viele der allerjüngsten Mohammedanerinnen — von der modernen Türkin abgesehen — liebäugeln mit europäischen Freiheitsgelüsten, und gerade die gebildeten Familien, die die Berührung des Muslim mit westlichen Kulturformen als eine Existenznotwendigkeit erkennen, werden die ersten sein, die ihre Töchter und Frauen aus der Erstarrung des Harems-Daseins erlösen werden.

Rätsel-Ecke

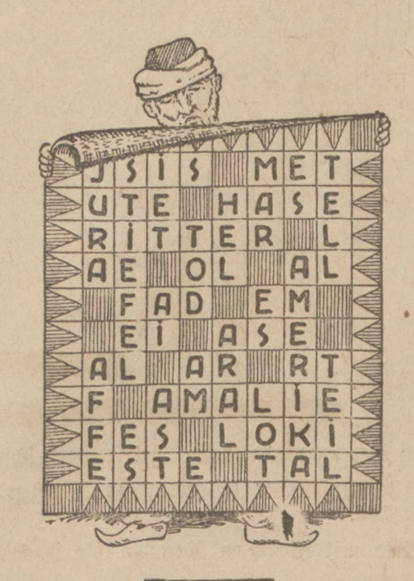
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Ausruf, 3. Künstler, 6. Metall, 7. Figur aus der Oper „Der fliegende Holländer“, 9. Teil der Frucht, 11. weiblicher Vorname, 13. Monat, 15. biblische Frauenfigur, 17. Gegensatz von „Leid“, 18. hebäische Bezeichnung für „Sohn“, 19. Bergeinschnitt, 20. Gewässer.

Senkrecht: 1. Fluß in der Schweiz, 2. Waffenrock der Ulanen, 3. Ruhe, 4. Wasservogel, 8. spanische Kriegsflotte, 10. Teil des Fingers, 12. französischer Schriftsteller, 14. Tierlaut, 15. Kopfbedeckung, 16. Ton der italienischen Skala, 17. Stadt in Marokko.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Darf der Arzt Reklame machen?

Ein Streitfall, der kürzlich die Entscheidung des ärztlichen Ehrengerichtshofes in Berlin anrief, brachte nochmals die bereits vor einiger Zeit vielumstrittene Frage: „Darf ein Arzt Reklame machen?“ in Erinnerung. Es handelte sich um einen jungen Arzt, der von der Aerztekammer mit einem Verweis zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, da er seine Niederlassung nicht wie üblich in den Tageszeitungen veröffentlicht hatte, vielmehr die gedruckte Anzeige seiner Nachbarschaft mit der Briefpost zugehen ließ. Der ärztliche Ehrengerichtshof sprach den Arzt in diesem Falle frei, da der Grad der Verbreitung der Niederlassungsnotiz durch die Briefpost einer Wahrscheinlichkeitsrechnung zufolge ein geringerer sein muß, als der durch eine Zeitungsnotiz erreichte.

Es handelt sich, wie gesagt, in diesem Beispiel um einen Sonderfall. Im allgemeinen muß man sich der Entscheidung der Aerzteschaft wohl anschließen, die die Streitfrage schon vor geraumer Zeit mit einem glatten „Nein“ beantwortete. Der ernste Charakter der Wissenschaft an sich scheint die Möglichkeit einer Reklame auszuschalten, wie viel mehr noch der medizinische Beruf, der doch grundsätzlich aus idealen Motiven, eben aus „Berufung“ ausgeübt und nicht in erster Linie als Quelle des Gelderwerbs betrachtet werden soll. Die idealen Gesichtspunkte werden jedoch in den Hintergrund gerückt, sobald man mittels Reklame die geschäftliche Seite unterstreicht. Im Uebrigen lehrt wohl die Erfahrung, daß die Befähigung eines Menschen ohne äußere Reklame sein bester Fürsprecher ist, so auch die Erfolge des Arztes — seine Reklame.

Doch scheinen unsere Anschauungen nicht völlig mit denen anderer Länder übereinzustimmen, es gibt insbesondere in Amerika England und Australien eine Reihe von Aerzten, die als wahre Reklamekünstler gelten können, und deren Methoden im Vergleich zu der erwähnten Streitfrage zumindest — interessant sind. So kann sich ein Dr. Sown auffallender Heilerfolge rühmen auf Grund eines von ihm erfundenen Verfahrens. „Vollkommene Heilung der Schwindsucht in zwölf Tagen.“ Zwölf kleine Terrakottafiguren zeigen in einer Art Schaufensterauslage den Verlauf der Behandlung an den abgemagerten Leidenden bis zum völlig Genesenden.

Dr. Sowns Behandlungsart ist verhältnismäßig einfach. Denn er rechnet damit, daß nur ein geringer Prozentsatz der Patienten wirklich an Tuberkulose leidet — diese Kranken werden in ein Sanatorium überführt — zu einem Lungenspezialisten. Die meisten Kunden sind Hypochonder oder Neurastheniker, deren Behandlung Dr. Sown persönlich übernimmt. Die Patienten werden für eine halbe Stunde in eine Kabine eingeschlossen, in der Tausende von Glühbirnen brennen und Sauerstoff verbreitet wird. Die raffinierten mechanischen Anlagen verfehlen nicht, auf den nervösen Patienten einen stark suggestiven Einfluß auszuüben. Viele werden „geheilt“, andere kehren wieder, um neuerdings die Kur durchzumachen. Was Herrn Dr. Sown gewiß nicht unsympathisch ist.

Ein australischer Arzt macht großzügige Reklame für seine „unblutige Chirurgie“. Er versichert, daß er Blinddarmoperationen ohne einen Schnitt ausführt. Ein schönes Plakat läßt eine entzückende Dame sehen, die im Reisekostüm eine Stiege hinunter geht und in ihrer Hand ein Fläschchen trägt. Darunter steht folgende Erklärung: „Eine junge Patientin, die ihren Blinddarm in der Hand hält und die am Tage der Operation schon nach Hause geht.“

Das Ei des Columbus aller geschäftstüchtigen Reklamekünste fand jedoch Dr. Hinchose in Neuyork. Er empfiehlt seine Methode, Fettleibigkeit zu beseitigen, eine Behandlung, die ebenso einfach wie grausam ist. „Keinerlei Gewaltmittel,“ wie er versichert. Zweimal täglich müssen seine Patienten bei ihm vorsprechen, keiner der Leidenden wird übervorteilt. Er wird gewogen — das ist die einzige medizinische Behandlungsart dieses Arztes — und hat für jedes Kilogramm Gewichtsverlust im Vorbeigehen zehn Dollar an der Kasse zu erlegen. Wie aber erreicht Dr. Hinchose diese Abnahme des Leibesumfanges? Dr. Hinchose bewohnt das 69. Stockwerk eines riesigen Wolkenkratzers und es ist den Patienten — aufs Strengste untersagt — den Fahrstuhl zu benützen. Einer seiner Patienten — so behauptet Dr Hinchose — verlor in wenigen Monaten 65 Kilo. Fürwahr der Gipfel aller Geschäftstüchtigkeit!

S. M.

Die hartnäckige Melodie

Von Nervenarzt Dr. H. Lungwitz, Berlin.

Da kommt eine junge Dame mit der verzweifelten Klage: „Ich weiß nicht, was das ist: vor mehreren Monaten habe ich im Konzert eine Melodie gehört — und ich höre sie nun immer noch, fast unaufhörlich, es ist zum Verrücktwerden! Sie gefällt mir gar nicht einmal, ja, sie ist mir geradezu zuwider, es kommt mir fast vor, als hätte ich etwas Angst dabei, aber ich kann sie nicht bannen, so sehr ich mich auch zu beherrschen suche. Solange ich mit anderen Leuten zusammen bin, geht's ja noch, aber auch da kommt sie plötzlich zum Vorschein, manchmal blos ein paar Takte, als wollte sie sich lustig machen: hörst du, ich bin noch immer da! Und dann erst, sobald ich allein bin, in meinem Zimmer, bei der Arbeit, auf der Straße usw., immer klingt mir diese verrückte Melodie in den Ohren.“

Der Kranke — es handelt sich zweifellos um ein Leiden — kann mit dem Störenfried nicht fertig werden: zwanghaft erscheint die Melodie, zwanghaft der Gedanke — und so nennt man dieses Leiden Zwangsdenken.

Es gibt noch andere Formen des Zwangsdenkens. Da nimmt jemand an einer Feierlichkeit teil und muß fortgesetzt daran denken, wie sich die Gäste wohl ausnehmen würden, wenn sie allesamt in Hemdsärmeln dasäßen oder wenn der Geistliche auf der Kanzel einen Damenhut aufhätte und ähnliche blödsinnige Dinge. Ein anderer Kranker kann an keinem Mahle teilnehmen, ohne den Zwangsgedanken: wie er wohl „herauskäme“, ohne sich zu blamieren; er müßte ja auf alle Fälle aufstehen von Tisch und dann würden ihn die anderen verwundert ansehen, ihn wohl gar fragen, wo er hinwolle, er müsse Rede und Antwort stehen usw. Wer von solchen Hirngespinsten nicht durch zahlreiche damit belastete Menschen gehört hat, hält es einfach für unmöglich, daß sie überhaupt existieren und kann sich nicht vorstellen, welche Qualen diesen Kranken das Zwangsdenken bereitet, welchen Umfang solche Gedankenreihen annehmen können. So mancher, der anscheinend mit heiterer Miene an der Unterhaltung teilnimmt, birgt hinter seiner Stirn ein Feuerwerk wildschweifender Zwangsgedanken, derer er sich nicht erwehren kann. Gewiß, es gibt auch angenehme Zwangsmelodien, Zwangsgedanken, aber eben das Zwangshafte an ihnen ist unheimlich, und es hat mir noch nie jemand von seinen Zwangsgedanken ohne Angst und Verzagtheit in der Stimme erzählt. Von diesen Gefühlen sind auch die fröhlichen Zwangsgedanken begleitet. Mit dem Zwangsdenken ist nicht etwa die bei allen Menschen vorhandene Neigung zu verwechseln, Melodien nach einem Konzert sich erinnerungsmäßig zu wiederholen oder gewisse Ereignisse, auch bloße Wortreihen, sich z. B. abends beim Einschlafen nach einer Theatervorstellung, einem Vortrag erinnernd zu vergegenwärtigen. Der krankhafte Zwang besteht in einem Anwachsen gewisser Erinnerungen, die meist auch den Charakter des Fremdartigen an sich haben. Die unheimliche Existenz solcher fremden und doch eigenen Gedanken und — meist damit verbunden — der Zwang, gewisse Handlungen (Zwangshandlungen) trotz allen Widerstrebens auszuführen, hat seitens der Kranken selbst wie auch seitens der Aerzte mancherlei Deutungen gefunden.

Der Kranke, der sich selbst nicht helfen kann, merkte sehr wohl, daß auch die Wissenschaft, die er in seiner Not um Rat fragte, ihm befriedigende Aufklärung nicht geben konnte. So blieb das Unheimliche des Zwangsdenkens und damit der ganze Wust von Schuldgedanken, von Zweifeln und Grübeleien bestehen, meist begleitet von Angstgefühlen, deren Charakter wiederum unerklärlich war. — Das Rätsel ist nunmehr gelöst: wir wissen jetzt, was es mit der Zwangskrankheit für eine Bewandtnis hat und wie sie zu beheben ist. Man erinnert sich, daß die häufige Wiederholung von Silben, Worten oder Melodien eine Eigentümlichkeit des Kindesalters ist. Wie oft hört man ein Kind auf der Straße oder im Zimmer, namentlich wenn es sich unbeobachtet glaubt, eine oft unsinnige Wortreihe, mit oder ohne melodischem Schwung, immer wieder vor sich hersagen. Diese mit der Entwicklung gegebene Eigentümlichkeit, die mit dem Rhythmus der Sprache verwandt ist, mit dem Reim, also auch mit der Dichtkunst, kann in späteren Jahren, besonders in den Jahren des Ueberganges, ins Krankhafte ausarten. und zwar nicht nur in der Weise, daß sich ein Wiederholungszwang von Wörtern oder Melodien oder Handlungen (Zwangsneurose im engeren Sinne) einstellt, sondern auch in der Art des geschilderten Zwangsdenkens. Alle solche Zwangsdenken sind enge Verwandte kindlicher Gedanken — für das Kindesalter noch normal, für das spätere Alter ins Krankhafte aufgewuchert. Es stehen dabei gewisse Besonderheiten in der Entwicklung bestimmter Teile der Hirnrinde im Vordergrunde. Das Zwangsdenken ist also nicht die Wirkung irgendeiner unheimlichen Macht, eines Dämons, der die zwanghaften Wort- oder Tonreihen sozusagen ins Ohr flüstert, sondern es ist eine Funktionseigentümlichkeit nervös kranker Bezirke der Hirnrinde, also ein ausgesprochen nervöses Leiden. Die Zusammenhänge hat die von mir begründete Psychologie aufgefunden, und sie hat damit auch den Heilweg für das Zwangsdenken angegeben. Bisher stand die ärztliche Kunst diesem Leiden machtlos gegenüber. Zwar hat man es schon längst psychotherapeutisch zu bekämpfen versucht, mit Suggestion, Hypnose und Psychoanalyse und hat auch vorübergehend eine Milderung des Zwangs zu erzielen vermocht. Aber ein befriedigender Erfolg blieb bisher aus, sofern nicht die Zwangsgedanken, wie das hin und wieder vorkommt, von selber allmählich nachlassen oder verschwinden. Erst die psychobiologische Analyse (Erkennungstherapie) vermag den Zwang endgültig zu lösen, und zwar in relativ kurzer Zeit. Der Zwangskranke braucht also nicht zu verzagen, selbst der nicht, dessen Zwangsgedanke lautet, daß es gerade für ihn keine Hilfe gegen das quälende Leiden gäbe.

Kinderturnen

Der Beginn des Schulbetriebes bedeutet für die Kleinen, die aus der Freiheit der ersten Jugendjahre kommen, eine völlige Umstellung in ihrer gesamten Lebensführung. Diese Umstellung hat vom ärztlichen Standpunkt aus um so mehr Bedenken, als der Aufenthalt in den oft überfüllten Klassenzimmern an sich schon ungesund ist. Dazu kommt, daß diese Schädlichkeit Menschenkinder in einem Alter trifft, das sich durch eine gewisse Anfälligkeit gegen Krankheiten unvorteilhaft auszeichnet. Ferner kommt hinzu, daß infolge des Wohnungsmangels und der immer mehr zunehmenden Industrialisierung im Verein mit mangelhaften Ernährungsverhältnissen die Jugend in einem Ausmaß durch Tuberkulose bedroht ist, daß man mit größter Sorge der Zukunft unserer Volksgesundheit entgegensehen muß.

Diesen Mißständen zu begegnen, ist rechtzeitig einsetzender Turn- und Sportbetrieb eins der wichtigsten Hilfsmittel, mit dem natürlich Wohnungsreform und andere Unterstützungsmaßnahmen Hand in Hand gehen müssen. Vor allen Dingen sind Uebungen vorzunehmen, die eine ausgiebige Lüftung der Lungen gewährleisten, um die ungünstigen Folgen der behinderten Atmung in den oft schlecht konstruierten Schulbänken hintanzuhalten. Da zugleich die Tätigkeit der Blutkreislauforgane durch die gezwungene Haltung beim ungewohnten Schreiben beeinträchtigt ist, müssen wir die schmerzliche Beobachtung machen, daß Blutarmut und Bleichsucht, früher die typische Erkrankung des Pubertätsalters, in immer größerem Umfang bei unseren Kleinsten auftreten. Selbstverständlich müssen alle in Betracht kommenden Uebungen nach Möglichkeit in frischer Luft vorgenommen werden. Turnen in Turnhallen ist immer ein schlechter Notbehelf. Weiterhin sollen diese Uebungen sich von allen Kraftmeiereien fernhalten. Das Musterbeispiel für diese Uebungen bieten uns die kindlichen Bewegungsspiele. Zu gleicher Zeit hat eine regelmäßige und gründliche schulärztliche Kontrolle und Ueberwachung stattzufinden, die, wie es heute schon geschieht, ihr besonderes Augenmerk auf die Körperhaltung richten muß.

Die Erhaltung von Nansens Fram

Das bekannteste Schiff der Polarforschung, die 1892 erbaute „Fram“, auf der Nansen seine erste berühmte Expedition unternahm und die sich dann auf weiteren Fahrten im Nordpolar- und Südpolarkreis bewährte, ist jetzt der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt. Das Holz ist verfault, und um das Schiff zu retten und wiederherzustellen, sind etwa 80 000 Mark nötig. In Norwegen ist dafür kein Geld vorhanden, und so hat man jetzt in England eine Sammlung eröffnet und hofft, daß auch in anderen Kulturländern Geld für diesen Zweck aufgebracht werden wird. Es handelt sich nicht nur darum, eine kostbare Reliquie der Polarforschung zu erhalten, sondern man will auch auf diese Weise Nansen den Dank für seine aufopfernde menschenfreundliche Tätigkeit während des Krieges und nachher abstatten, da er als Vertreter des Roten Kreuzes sich die größten Verdienste erworben und u. a. die Ueberreste der dem Untergang geweihten armenischen Nation gerettet hat. Nach Ausführung der notwendigen Wiederherstellungsarbeiten soll die „Fram“ als Ausstellungsstück bewahrt werden.

Fischsegen im schwarzen Meer

Im bulgarischen Hoheitsgebiet des Schwarzen Meeres werden seit einiger Zeit größere Fischzüge beobachtet. Es handelt sich hauptsächlich um Thunfische, die eine Länge von mehreren Metern und ein Gewicht bis zu 25 Kilogramm erreichen. Die Bevölkerung ist auf einen derartigen Massenfischfang gar nicht vorbereitet; es macht deshalb Schwierigkeiten, den Reichtum zu bergen. In Sosopol zum Beispiel sind an einem einzigen Tage gegen 100 000 Thunfische gefangen worden. Man mußte, was an Fahrzeugen und Kähnen nur aufzutreiben war, zusammentrommeln, um die Beute an Land zu bringen. Insgesamt sind an der bulgarischen Küste in den letzten beiden Wochen soviel Fische gefangen worden, wie im ganzen Vorjahr.

Chinesisches

Der Mandarin entschloß sich, dem Ruf seiner Zeit zu folgen und, so schwer es ihm auch fiel, sich europäische Kleidung zuzulegen.

Er fuhr also von seinem Landhaus nach Nanking und erstand in den europäischen Läden alles, was nötig war, um ihm das Aussehen eines perfekten Gentleman, der auf der Höhe seiner Zeit lebte, zu geben. Nur ein Hut fehlte noch, und so betrat der Mandarin den Laden von Sools und bestellte einen Zylinder.

In diesem Augenblick kam ein junger, auch europäisch gekleideter Chinese in den Laden, nahm seinen Strohhut ab und hielt ihn dem Mandarin, den er wohl für einen Verkäufer nahm, mit den Worten hin:

„Haben Sie einen Hut wie diesen hier?“

Wütend über die Kränkung erwiderte der Mandarin: „Nein, und wenn ich solch ein abscheuliches Ding hätte, würde ich es nicht aufsetzen!“

Die Dame und ihr Kleid



1. Kostüm aus braunem Kasha mit langem, schmalen Schal.

2. Nachmittagsensemble: boleroartiges Jäckchen — ungleich langer, weiter Rock.

3. Laufkleid mit glockigem Rock — lose Jacke mit reichem Pelzbesatz.



4. Nachmittagskleid aus grünem Crepe-Satin. Die interessante Linie der Biesensteppereien unterstreicht den eleganten Charakter des Kleides.

5. Kurzer Abendmantel aus zartgetöntem Panne mit Silberfuchs.

6. Tuchmantel mit Schalkragen und Doppelmanschetten aus Pelz.



Erfüllungen

Vor dem Schaufenster eines Schokoladengeschäfts standen gestern nachmittag Vater und Sohn, offenbar auf dem Weihnachtsbummel begriffen. Der Sohn, etwa achtjährig, drückte seine Nase an die Glasscheibe, der Vater, jung und gutmütig, freute sich, daß der kleine Kerl sich freute.

Dieser sagte plötzlich:

„Vater, warum ißt du'n nich immerzu Schokolade?"

Der Vater (ein bißchen für die Galerie sprechend):

„Aber Heinz, du kleiner Quatschkopf, warum sollt' ich denn immerfort Schokolade essen! Da würde mir ja schlecht werden."

Heinz versank anscheinend in tiefe Gedanken — in Wahrheit versank er im Rätselraten, im Unbekannten, staunte durch Dämmerungen.

Ich aber verstand den Jungen. Zugleich wurde mir klar, wie leer das Geschwätz von der angeblichen Fremdheit der Generationen ist; sie tragen andere Moden, aber nicht andere Herzen.

Ich erinnere mich nämlich, auch einmal einen so in tiefen achtjährigen Gedanken vor einem Schaufenster gestanden zu haben und zwar vor dem der (sicher längst nicht mehr existierenden) Schokoladenfirma Johann Gottlieb Berger in Breslau, Schweidnitzer Straße. Dort pflegte ich, wenn ich bei Kasse war, für zehn Pfennig Creme-Bruch-Schokolade zu kaufen, etwas herrliches, mit roter oder gelber Füllung.

Meist aber hatte ich keine zehn Pfennige, denn noch andere kostspielige Leidenschaften verschlangen mein Taschengeld.

In meiner Mittellosigkeit dachte ich dann immer an den wohlhabenden Onkel, bei dem ich wohnte, an diesen Onkel, der immer bloß so die Markstücke aus der Westentasche zog (oder meistens nicht zog), und der sich dennoch anscheinend niemals Creme-Bruch-Schokolade kaufte. Er machte sich nichts daraus, machte sich nichts aus dem höchsten Genuß der Welt — — —!

Und einmal — ein paar Wochen vor Weihnachten, wie jetzt — stand ich da und bat Gott, er möge mich, wenn ich einmal reich sein werde, nicht so verärgern, daß ich Creme-Schokolade nicht mehr mag. —

Wie recht hatte ich damals! Ich muß wohl geahnt haben, daß die Zeit der Erfüllung die Zeit der Wünsche abzulösen pflegt und daß es immer noch besser ist, Wünsche ohne Erfüllungen, als Erfüllungen ohne Wünsche zu haben.

Das gleiche dumpfe und schmerzliche Gefühl las ich in den Augen des kleinen Heinz. Der ganze Unterschied der Generation war, daß ich damals meine Empfindungen für mich behalten hatte, während der glücklichere Heinz sie frei aussprach.

Uebrigens ist mein Gebet erhört worden. Zwar esse ich keinen Bruch mehr und meine Reichtümer sind nicht gerade unübersehbar. Aber genau so wie früher vor den Schokoladengeschäften, stehe ich jetzt vor den Autoläden und bedauere, genau so wie damals, alle, die ihre Genußfreudigkeit verloren haben, wenn sie sich Erfüllungen verschaffen können.

Erst neulich fragte ich einen Millionär: „Mensch, warum kaufen Sie sich nicht immerfort Autos?"

Der Millionär lächelte nachsichtig. Wenn er nicht zu höflich dazu gewesen wäre, so hätte er geantwortet:

„Kleiner Quatschkopf — — —!"

In der Spielwaren-Abteilung

Gespräche mit den Kleinen.

Von W. N.

„Ich möchte so'ne elektrische Eisenbahn haben Pappa!"

„Schön."

„Kaufst du sie mir, Pappa?"

„Nee."

„Warum kaufst du sie denn mir nicht?"

„Weil ich zu wenig Geld habe."

„Warum hast du denn nicht mehr Geld Pappa?"

„Weil ich bloß ein kleiner Beamter bin."

„Warum bist du denn kein größerer Beamter, Pappa?"

„Weil meine Eltern mich nicht gezwungen haben, genug zu lernen, Fritz."

„Pappa — — —"

„Was denn?"

„Ich möcht auch mal 'n kleiner Beamter werden."

„Dann kannste deinen Kindern aber auch keine elektrische Eisenbahn kaufen."

„Schad nischt."

„Dann werden sie aber heulen!"

„Laß se heulen."

* * *

„Wie heißt denn das Tier, Mutti?"

„Das ist doch ein Bär, Trudchen, ein Teddybär."

„Ich möchte solch'n Behr haben, Mutte."

„So was brauchst du nicht, Trudchen. Da brauchst du nötigere Sachen. Wünsch dir man lieber ein Paar neue Schuhe."

„Die muß ich doch sowieso haben."

„Na eben. Man soll sich immer bloß wünschen, was man sowieso haben muß."

„Und wenn man sich was anderes wünscht?"

„Dann kriegt man's nicht."

„Dann wünsch ich mir einen Teddy-Behr und eine Puppenküche und einen Puppenwagen und ein Zelt und eine Schachtel und eine Puppenvilla und — — —"

„Das hat doch gar keinen Zweck, Trudchen."

„Laß mich doch, Mutti, ich wünsch' doch so gerne!"

* * *

„Was kann man denn mit so 'ner Dampfmaschine treiben, Vater?"

„Unfug kann man damit treiben, Karl."

„Aber die kann man doch heizen, und dann drehen sich doch die Räder!"

„Ja. Na und — — —?"

„Das ist doch fein."

„Das finden bloß faule Leute fein. Die freuen sich, daß sie die Räder nicht selber zu drehen brauchen. Und weil's so viele faule Menschen gibt, deshalb gibt es so viel Maschinen. Und dann stehen alle davor und verdrehen die Augen, wie du. Und dann halten sie sich alle für furchtbar tüchtig; aber eigentlich können sie weiter nischt, als heizen."

„Au, sieh mal die mit dem vernickelten Schwungrad."

„Jetzt komm' aber weiter, Karl! Ihr Jungens von heute seid doch eine ganz phantasielose Bande. Da waren wir doch andere Kerls. Immer bloß Räder wollt ihr schnurren sehen. Hier bei den Maschinen steht ihr alle und reckt euch die Hälse aus — aber nebenan, bei den Bleisoldaten ist keiner. Da stehen bloß noch ein paar Erwachsene, die das Träumen noch nicht verlernt haben."

„Was träumen denn die, Vater?"

„Na, von Regimentsmusik, und von donnernden Kanonen, und von Schlachtenreihen. Feindliche Infanterie biwakiert zum Beispiel auf freiem Felde. Plötzlich fährt die gegnerische Artillerie auf einem Hügel auf — — — Fertig! Los! — — — Bumm — — — Bumm! — — — Keine Maus entkommt."

„Warum schießen denn die Soldaten von weitem? Warum gehen denn die nicht selber hin und drehen den Feinden den Hals um, daß es knackt?"

„Da hätten sie viel zu tun."

„Sind Kanonen auch Maschinen, Vater?"

„In gewisser Beziehung ja — — — Warum?"

„Du hast doch vorhin gesagt, es gibt bloß deshalb so viel Maschinen, weil's so viele faule Menschen gibt."

„Blödsinn. Du bist doch wirklich noch merkwürdig dumm für dein Alter. Das ist doch hier was ganz anderes — — —! Aber es wird schon noch so kommen: die Mädchen werden Krieg führen, und die Jungens werden zu Hause sitzen und die Maschinen heizen — — —! Na, das nützt ja natürlich gar nichts, daß man euch so was sagt. Ihr habt ja keinen Stolz, kein Ehrgefühl, keinen Heldensinn im Leib!"

„Doch, Vater."

„Na also — was wünschest du dir zu Weihnachten? Da werden wir ja gleich sehen — — —"

„Eine Dampfmaschine."

* * *

„Jetzt weiß ich, was ich mir wünsche, Onkel!"

„Also?"

„Ein solches Kasperletheater."

„Ein Kasperle — — — Aber was fällt dir denn ein, Klaus! Was willst du denn mit einem Kasperletheater?!"

„Freie Menschen"

Eine Weihnachtsgeschichte.

Doktor Lindt hatte diesmal alle Einladungen abgelehnt.

„Nun, irgendwo kriechen Sie doch schließlich unter," sagte Frau Erika halb freundlich, halb geringschätzig, kurzum: mitleidig, „dieser Abend ist der Fels, an dem die stolzesten Junggesellenschiffe scheitern. In 364 Nächten des Jahres mögt ihr recht haben — die Melancholie dieser einen Nacht wiegt schwerer als der Klingklang der anderen. Hier erlebt ihr euern Zusammenbruch. Hier erweist es sich, daß in eueren Herzen eine unausfüllbare Stelle ist. Hier hilft der typische Junggesellen-Galgenhumor nicht mehr, hier grinst euch die triste Lüge eures Lebens maskenlos an. Also kommen Sie doch schon zu uns! Geben Sie sich lieber ehrlich besiegt, als daß Sie in irgendeinem verödeten Lokal den Ausgestoßenen possieren, oder als ein Frondeur wider Willen in Ihrem sogenannten „Heim" sitzen und sich einreden, die ganze Sache ginge Sie nichts an!"

„Nein," entgegenete Doktor Lint, „ich will nicht. Man hat doch seinen Stolz. An 364 Tagen denken die Eheleute angestrengt darüber nach, wie in aller Welt sie nur auf die phantastische Torheit kommen konnten, einander zu heiraten. An diesem einzigen Tag — heute — sind sie mit ihrem Geschick ausgesöhnt — und gerade dann sollten Menschen wie sie an ihrem armen kleinen Glück schmarotzen?! Nein! Liebt euch, drückt euch die Hände, nehmt eure Kinder auf den Schoß und laßt uns ruhig draußen stehen und frieren." —

* * *

Später aber sagte sich Lindt: „Eigentlich ist es toll — warum fühlen wir uns „draußen stehend", warum „frieren" wir? — Weihnachten ist (man weiß im Grunde nicht wie) das Fest des eigenen Heims geworden, Apotheose des eigenen Herdes. — Zugegeben, daß zum eigenen Herde eine Frau gehört. Aber immer dieselbe? Zugegeben, daß Kinder ein Haus froh machen. — Aber immer die gleichen, selbsterzeugten? —

Warum emanzipieren wir Junggesellen uns eigentlich nicht? Warum spielen wir in gutmütiger Trottelhaftigkeit, die komischen Rollen, die uns die Eheleute zuweisen? Statt mit der abergläubischen Vorstellung, die man von uns hat, energisch aufzuräumen, gefallen wir uns albernerweise darin, als der Kinderschreck zu dienen, den man aus uns durchaus machen will.

In den Augen der Eheleute sind wir samt und sonders Menschen, die zu Hause den Kamm in der Butterdose liegen haben, unrasiert im ungemachten Bett verschimmelte Wurst zu Mittag essen, an den Wänden obszöne Bilder, im Bücherschrank unzüchtige Schriften. Nun gut — wir, unsererseits, schlagen ja über die Eheleute auch die Hände über dem Kopf zusammen! Der Unterschied ist nur, daß die Eheleute darüber lächeln, während wir in die Vorstellung, die man sich von uns macht, in übertriebenem Entgegenkommen langsam hineinwachsen. Wir sind also die Schwächeren. Unerträglicher Gedanke! Wir sind ehelos geblieben, nicht um in langweiligen Bars und Tanzlokalen unsere Nächte zu verbringen, sondern weil wir nicht zugunsten einer Rose auf alle anderen Blüten in Gottes Garten verzichten wollen.

* * *

Das Ergebnis dieses Nachdenkens war, daß Doktor Lindt beschloß, Weihnachten ohne die traditionelle Verdüsterung des Gemüts im eigenen Heim zu feiern. Er lud Grete dazu ein.

„Wie interessant!" rief Grete, „Weihnachten bei einem Junggesellen! Ich denke mir das himmlisch! Soll ich mein Besteck mitbringen? O, ich weiß, ich werde nicht enttäuscht werden! — Das ist die Sensation, die mir noch gefehlt hat. Es war schon immer meine Sehnsucht, einmal so eine richtige Boheme-Wirtschaft zu sehen. Ich freue mich furchtbar darauf.

Doktor Lindt war betroffen. Sollte er der jungen Witwe von vornherein die Freude dadurch verderben, daß er ihr mit brutaler Offenheit sagte: „Von Boheme finden Sie bei mir keine Spur. — Sie kommen in einen peinlich geordneten und recht eleganten Haushalt?" — — —

* * *

Frau Grete erschien am Weihnachtsabend Schlag sieben und war von ihrem ersten Eindruck völlig befriedigt. Doktor Lindt hatte aber auch fieberhaft gearbeitet. Schon der Korridor war sehr nett hergerichtet. Auf dem Fußboden stand ein Eimer mit schmutzigem Wasser, am Kleiderständer hingen Hosen, aus der Schublade einer Kommode quollen alte Wollappen. Von drei Zimmern, die der Doktor bewohnte, war nur eins, das Eßzimmer, zugänglich gemacht worden, dessen Mobilien durch einige mit Stoffresten bedeckte Kisten vervollständigt waren.

Frau Grete setzte sich begeistert auf einen zerschlissenen Diwan, der eigens vom Boden heruntergeholt worden war und amüsierte sich königlich darüber, daß auf dem Tisch ein Ueberhandtuch ausgebreitet lag mit der Inschrift: „Morgenstunde hat Gold im Munde". Frau Krause, die Wirtschafterin, kam mit einer schmutzigen Schürze, die sie sich eigens von der Portiersfrau leihen mußte, und servierte irgendetwas Ungenießbares auf Tellern, von denen keiner dem andern glich. — Auf der Kredenz lagen: ein Zigarrenstummel, ein Stück Pflaumenkuchen, eine Haarbürste und einige Pralinen. Lindt stellte mit Befriedigung fest, daß nichts, was irgend an „Stimmung" hätte erinnern können, vorhanden war. —

„Das sind die schönsten Weihnachten, die ich jemals verlebe!" behauptete Grete, „zum ersten Male ganz frei von all dem Gefühlsdunst, der den Kopf benebelt. Nichts, was uns darüber hinwegtäuschen möchte, daß das Leben grau, sachlich und abstoßend ist. Ueberall glotzt die ramponierte Wahrheit der wirklichen Dinge. Nie ist die Versuchung größer als an diesem Tage, dem zu unterliegen, was wir Schönheit und was wir Liebe nennen. Schönheit und Liebe, welche unheimliche, gespensterhafte, gefährlichen Worte! Was für lügnerischen Worte, die vergeblich vor Haß und Häßlichkeit ihren Nixentanz aufführen. Gott sei Dank, daß wir gefeit sind gegen diesen Zauber, der uns manchmal wie eine Erinnerung an bessere Zeiten überwältigen will!"

Doktor Lindt betrachtete seinen Gast aufmerksam. War dieser harte und kalte Ton nicht einfach Bangigkeit, Schwäche, Furcht vor der großen Hingabe an das Leben? War diese offenbare Angst vor der Sentimentalität, diese offenbare Flucht vor dem Gewohnten, Gewöhnlichen, allgemeinen nicht zugleich Sehnsucht nach alledem? Ein Aufflammen in Gretes Augen, ein Zucken in ihren schönen Händen schien dies bestätigen zu wollen. Unter wieviel Maschen verbargen die Menschen ihr Menschentum voreinander. Er blickte sich um, und mußte über die drollige Verkleidung lachen, in der seine Wohnung steckte. Waren sie eigentlich sehr freie Menschen, wenn sie sich mit solchen Barrikaden gegen die Weihnachtspoesie verschanzen mußten?

* * *

Und dann geschah das katastrophal Kitschige: Die Glocken klangen, die Lichter der Tannenbäume glühten von den gegenüberliegenden Fenstern herüber, Klavier, Harmonium, Geige, Gesang — immer dasselbe Lied — von oben und unten, von links und rechts — — — Und dann schien es, als ob Schönheit und Liebe keineswegs mehr Lügen seien, sondern die mächtigsten und bezwingendsten Wahrheiten, die die Erde kennt — — —

Und beim nächsten oder übernächsten Weihnachten werden die beiden voraussichtlich mit ihren pausbäckigen Kindern vor dem Lichterbaum stehen und an Junggesellen und sonstigen freien Menschen kein gutes Haar lassen. — — —



„Madonna"

Ein Gemälde von Lorenzo da San Severino, das in der Nationalgalerie in Rom hängt.

Christbaum

Von Johann Olearius.

Hörst auch du die leisen Stimmen
aus den bunten Kerzlein dringen?
Die ergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst auch du das schüchternfrohe,
helle Kinderlachen klingen?
Schaust auch du den stillen Engel
mit den reinen, weißen Schwingen?....
Schaust auch du dich selber wieder
fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
dein Kindheit aus dem Baume?...

„Theater spielen."

„Firlefanzerei! In deinem Alter muß man schon anfangen, sich für das Leben vorzubereiten. Ich werde dir nichts schenken, was nicht diesem Zwecke dient!"

„Ich möchte so gern Theater spielen, Onkel."

„Hast du denn überhaupt mal ein Kasperletheater gesehen? — Weißt du denn überhaupt wie das ist?"

„Ja, Onkel. Da kam ein schönes Mädchen und sagte „ich liebe dich". Und da bekam sie eins auf den Kopf."

„So!"

„Und dann kam ein treuer Ritter, der opferte sich auf, und da bekam er auch eins auf den Kopf."

„So!"

„Und dann kam ein Schurke, und der wurde reich belohnt und bekam die Königstochter."

„Tatsächlich?! Nun, Klaus, wenn das so ist, dann sollst du ein Kasperletheater haben. Das scheint ja eine ganz ausgezeichnete Vorbereitung für das Leben zu sein — — —!"

Treppenwitz nach Weihnachten

Geben ist seliger als Nehmen. Ich bin selig aber pleite.

Nicht ganz pleite. Auf der Aktivseite, wenigstens auf der geistigen, stehen immerhin einige wertvolle Erkenntnisse, die mit allen übrigen Erkenntnissen das gemeinsam haben, daß sie post festum kommen. Das tut aber nichts. Irgendwann wird es einmal wieder Weihnachten werden, und dann gedenke ich von meinen weihnachtspolitischen Einsichten Gebrauch zu machen. Falls ich sie bis dahin nicht vergessen haben sollte. Zur Sicherheit habe ich sie aufgeschrieben.

Hier sind sie.

*

Die Weihnachtsvorbereitungen des Lebenskünstlers beginnen spätestens Anfang November.

Der verheiratete Lebenskünstler versäume nicht, von jenem Zeitpunkt an täglich in schweren Sorgen nach Hause zu kommen. Seine gutmütige Frau wird ihn dann sehr bald fragen, was los sei; er möge sich doch offen aussprechen, er wisse doch, daß sie bereit sei, auch das Schwerste mit ihm zu tragen. Er schüttle dann bloß den Kopf, sage es sei wirklich nichts, tue so, als ob er sich zwänge ein freundliches Gesicht zu machen, stürze hastig ein paar Gläser Likör hinunter, diskret andeutend, daß er sich betäuben wolle. Psychologien, wie alle Frauen, wird Frau Lebenskünstler hiervon nicht ruhiger werden und wird nicht aufhören, in ihn zu dringen. Endlich murmelte er etwas von geschäftlichen Fehlschlägen, die gerade jetzt so furchtbar unangenehm.

„Warum gerade jetzt?"

„Nun — ich wollte dir doch so gern zu Weihnachten den Pelzmantel schenken, das seidene Kleid, die große Stehlampe, die elektrische Kaffeemaschine — — —" (Hier braucht er sich gar keine Zügel anzulegen, zähle auf, was ihm gerade an teuren Gegenständen einfällt.)

Darauf wird ihm die Gattin unfehlbar gerührt um den Hals fallen und sagen:

„Aber Herbert (oder wie er gerade heißt), kennst du dein Weib so schlecht? Ich wollte dich schon sowieso bitten, um Gottes willen nicht etwa große Geschenke zu kaufen. Ich sehe, daß du ein wundervoll guter Mensch bist, und das genügt mir vollkommen."

Bitte sehr: der verheiratete Lebenskünstler hat nun, völlig gratis, eine Weihnachtsstimmung, wie sie wärmer und reiner überhaupt nicht sein kann. Der nicht geschenkte Pelzmantel behält seine Gloriole, der geschenkte — „sehr preiswert", wie er gewesen wäre — hätte Unlustgefühle erregt und wäre, zum Aerger des Gatten, alsbald gegen eine andere Kleinigkeit umgetauscht worden.

Hat der verheiratete Lebenskünstler Kinder, so entwickle er, ebenfalls spätestens im November, spartanische Erziehungsgrundsätze, spreche häufig von „Ertüchtigung der Jugend durch Einfachheit der Lebensbeweise", wettre gegen die Verweichlichung von Kindern durch teure Bücher und Radioapparate usw. Er erreicht dadurch, relativ billig, daß seine Sprößlinge dereinst als unverwöhnte Menschen ins harte Leben hinaustreten.

Für den unverheirateten Lebenskünstler gestaltet sich das Weihnachtsproblem, wie alle anderen Probleme, weitaus komplizierter. Ist er von so leidenschaftlichem Temperament, daß er ein Verhältnis mit einer Dame eingegangen ist, so erfordert es die weltmännische Eleganz, spätestens Anfang November eine Abkühlung eintreten zu lassen. Den Verdacht der Untreue auszusprechen, wäre plump und gewöhnlich. Außerdem ist ein solcher Verdacht ja niemals begründet und könnte, wenn sich dies herausstellt, gerade kurz vor Weihnachten zu einer Versöhnung führen, deren Konsequenzen gar nicht auszudenken wären. Erprobt ist folgender Weg: Der Lebenskünstler versetzt eine alte goldene Uhr, die ihm irgendwo herumliegt, steckt den Pfandschein lose in jene Manteltasche, die von seiner Freundin nach Schokolade durchsucht zu werden pflegt, und überläßt nun alles weitere vertrauensvoll seiner Partnerin.

Eine Lösung alter Beziehungen kurz vor Weihnachten empfiehlt sich für den Kavalier übrigens nicht nur der ersparten Geschenke wegen, sondern auch darum, weil die wundervoll weiche Stimmung des Weihnachtsabends eine jähe Verlobung im Gefolge haben kann, die wie das schon vorgekommen ist, sogar zur Heirat führen kann.

Vor der Anknüpfung neuer Beziehungen im Dezember kann gar nicht genug gewarnt werden. Diese Warnung ist um so angebrachter, weil kein Monat des Jahres so günstig für derartige Anknüpfungen ist. Eben weil vorher so viele Lösungen stattgefunden haben. Allerdings spielt die letzte Weihnachtswoche hier eine Sonderrolle. Das dicht bevorstehende Fest wirkt einerseits fördernd auf die rasche Erledigung der Präliminarien, während man sich andererseits wegen der Kürze der Beziehungen, zum Fest auf eine „Aufmerksamkeit" beschränken kann.

Sehr distinguiert ist es nach der französischen Sitte, nicht den 24. Dezember als Geschenktag zu erklären, sondern den 1. Januar. Man kann dann bereits am 31. Dezember schenken und sich mit einem Silvesterscherz aus der Affäre ziehen.

*

Mit solchen Erkenntnissen kommt man leichter über die Seligkeiten der Nachweihnachtsstimmung hinweg — — —

Was ist Weisheit? Die Einsicht, wie falsch man wieder einmal alles gemacht hat! —

Vanity Box

Eine Weihnachtsgeschichte.

Sie war erst neunzehn Jahre alt, hatte aber schon drei Freier, die es ernst meinten. Wie im Märchen. Dazu waren alle drei jung, nett anzusehen, hatten Arbeit und Auskommen.

Da kam Weihnachten. Franz hatte sich schon im September gelegentlich einer literarischen Unterhaltung notiert, daß Ilse eine Vorliebe für „La nouvelle Heloise" habe. Natürlich hatte er sich sofort von Paris aus die schönste Ausgabe kommen lassen, im Oktober hatte er sie dann dem besten Buchbinder der Stadt zum Einbinden anvertraut. In rauchgraues Leder, denn solches hatte sie auch einmal gesprächsweise rühmend erwähnt. Am 24. Dezember um die Teestunde brachte er Ilse das wundervolle Buch, half den Christbaum putzen und hörte geschmeichelt ihren lebhaften Dank und ihr uneingeschränktes Lob.

Fritz hatte sich um das Weihnachtsgeschenk für Ilse noch früher umgetan. Er konnte nämlich gut photographieren. Da hatte er sich ausgedacht, ihr eine Sammlung von Lichtbildern zu überreichen, die alles, was sie von ihrem ersten gesegneten Atemzug an bis zu ihrem gegenwärtigen holdseligen Alter geliebt hatte, dargestellt verewigen sollte. Auf die Herstellung dieses Geschenkes verwendete er seine Sommerferien. Zuerst ging er nach Gaming, dort war sie geboren und hatte die ersten acht Jahre gelebt. Ihr Geburtshaus, der Garten, welches ihre ersten Spiele gesehen, das ländliche Schulhaus, welches ihre Einführung in die Wissenschaft besorgt hatte, boten ihm die ersten Bilder. Dann suchte er die Bekanntschaft des Lehrers. — „Ach, Ilse," sagte der alte Herr, „ein liebes Kind! Leider konnte sie sich nie merken, wann man einen großen Anfangsbuchstaben schreiben muß. Sein würdiges Altmännergesicht gereichten Fritzens Album zur höchsten Zierde. Dagegen hätte er bei Ilsens Amme um ein Haar sein Ziel nicht erreicht. Sie fand es aus dunklen Gründen gottlos, auf dem Papier festgehalten zu werden. Nur eine große Schachtel Zuckerln und ein langes liebreiches Gespräch über Ilsens unerhörte Reize im ersten Lebensjahr erweichten sie. Nachdem er noch die Kartause gelichtbildert hatte, begab er sich nach Salzburg. Dort war sie von ihrem achten bis zu ihrem zwölften Lebensjahr Internatszögling eines Klosters gewesen. Eine längere Zwiesprache mit der Schwester Pförtnerin ergab, daß sie sich Ilsens noch ganz gut erinnern konnte. „Lange Beine hat's gehabt und immer a Loch im Strumpf." Was aus der Stimme sprach, war nicht gerade Schätzung. Doch war sie immerhin bereit, ihm eine Audienz bei der Mutter Oberin zu erschaffen. Die vornehme alte Dame — sie sah so herrlich aus, daß es ihm in Herz und Kamera zuckte — verriet nicht, ob sie sich Ilsens entsinne. Dagegen fragte sie liebreich nach der Entwicklung, die Ilsens geistiges Leben genommen habe und sprach dann mit sanfter Stimme einige Segenswünsche für die ehemalige Schutzbefohlene aus. Aber die Erlaubnis, irgend jemand oder irgend etwas im Hause aufzunehmen, konnte er natürlich nicht erlangen, so daß er sich mit der Außenansicht des Klosters begnügen mußte. Um so lustiger war die Aufnahme des Cafee Bazar: Dort hatte Ilse bei einem der seltenen Besuche des Vaters Mozartkugeln gegessen, denen sie eine bleibende Erinnerung bewahrte. Unter Assistenz sämtlicher Gassenbuben von Salzburg photographierte er jetzt die historische Stätte. — Es ergriff ihn eine unerhörte Heiterkeit, und er beschloß, seinen Salzburger Aufenthalt durch eine kleine Orgie zu beschließen. Er lud sämtliche Gassenbuben zu einem großen Mozartkugelessen ein, er selbst aß drei Stück. —

Die dritte Etappe von Ilses kurzem Dasein führte nach Wien. Hier kam seine Arbeit erst recht in Schwung. Vor allem zog er Ilses Mutter ins Vertrauen und fand hier für seine Absichten das tiefste und reinste Verständnis. Er durfte Vater und Mutter, die Dienstmädchen, die Kanarienvögel, den Hund, alle Freunde des Hauses und die wenigen Verwandten, die sie liebte, aufnehmen. Ebenso ihr Zimmer, das Bild, das über ihrem Bette hing und ein Stilleben, bestehend aus ihrem alten Spielzeug. Von ihrer Lieblingspuppe, geformt aus einem alten Handtuch, dem sie ein Gesicht mit Blaustift angemalt hatte, schuf er ein Einzelporträt. Besondere Begeisterung erweckte sein Plan in der Wiener Schule, in der Ilse ihr Abiturium bestanden hatte. Jedes Klassenzimmer, in dem sie ja gesessen, jeden Lehrer, den sie gemocht, jede Schulkameradin, mit der sie gut gestanden, den Schuldiener, mit dem sie eine ernste Freundschaft verbunden hatte, photographierte er mit Liebe. Auch den Dachgarten, auf dem sie getobt und die Schulbühne, auf der sie ihre ersten Triumphe gefeiert, alles durfte er verewigen. Glücklicherweise fand sich auch noch im Schularchiv eine alte Zeichnung von ihr, eine mißverstandene Illustration zum „Tanzlegendchen", und ein Schulaufsatz von ihrer dreizehnjährigen Hand über das Thema: „Worüber ich mich wundere", mit der Note „noch genügend". Beides wurde photographiert. —

Damit aber war auch seine Arbeit zu Ende. Was jetzt folgte, war Kinderspiel. Nunmehr kamen nämlich die Bilder der Menschen dran, für die Ilse schwärmte. Es waren nicht wenige: Maler, Dichter, Staatsmänner, Schauspieler, Filmgrößen, Sportsleute. Aber da keine Neuentdeckungen von Ilse dabei waren, gab es alle diese Bilder im Handel. Schwer zu kriegen war nur Billroth. Von Schubert war kein schönes, und von Angelus Silesius überhaupt kein Bild aufzutreiben. Natürlich durften die Stätten ihrer jungen Freunde nicht fehlen. Obwohl auch sie im Bilde zu kaufen waren, zog er es vor, sie noch einmal persönlich aufzunehmen: Die Rax, die Oper, den Eislaufplatz. Vier besonders schöne Aufnahmen vervollständigten das Album: ein Haustor in der Singerstraße im Sommerglast, die Minoritenkirche und den Kobenzl im Glanze eines Herbsttages und der verschneite Christkindlmarkt. Das Einbinden besorgte er selbst. So wurde er erst am 23. Dezember abends spät fertig. Die Nacht darauf verlief unruhig. Ihm träumte, er habe Mausi, Ilses Lieblingsfreundin vergessen. Beim Morgengrauen, aber fuhr er endgültig aus dem Schlaf, als ihm einfiel, daß er Casals wirklich nicht im Album hatte, Casals, der doch einen ganzen Abend lang Ilses höchstes Ideal gewesen war. Der Tag des 24. Dezember war ganz der Anfertigung eines Gedichtes gewidmet, welches das dicke Bilderbuch begleiten sollte. Fritz konnte sonst ganz nette Verse machen. Heute fielen ihm die einfachsten Reimworte nicht ein. Erst um 8 Uhr abends schien ihm seine Dichtung leidlich. Bis neun dauerte dann noch die Reinschrift; sehr viele wunderschöne Bogen wurden vernichtet, ehe einer — der letzte — vor seinen Augen Gnade fand. Um zehn Uhr abends klingelte er an der Türe von Ilsens Eltern. Das Stubenmädchen sagte: „Fräulein Ilse ist eben weg, zu den Großeltern, dort wird ihr noch einmal beschert. Geben Sie nur das Paket mir, ich legs ihr in den Koffer, denn morgen früh fährt sie nach Kitzbühel." — Von dort aus dankte sie ihm dann auf einer Ansichtspostkarte für die ungeheure Mühe, die er sich genommen habe.

Albert, der dritte Freier, machte am 24. Dezember, vormittags einen wunderbaren Weihnachtsbummel auf der Kärntner Straße. Da traf er eine Freundin seiner Mutter. Meine Hochverehrung, gnä Frau. Darf ich was fragen? Sie sind doch gescheit. Was schenkt man einem Mädel zu Weihnachten?" — „Das ist ganz einfach", sagte die Dame, „heuer gibt man eine goldene Vanity Box. Da hat sie alles beisammen: Puder, Rouge, Lippenstift und Augenbrauenstift." — Albert kaufte die schönste Box, die zu haben war. Dann schrieb er auf seine Visitenkarte: „Frohe Feiertage", ließ das Päckchen mit einem Tannenzweig versehen und gab den strikten Auftrag: „Um zwei Uhr mittags muß es aber dort sein." — Schon um drei Uhr wurde er von Ilse ans Telephon gebeten, die sich stürmisch bedankte. — „Darf ich nach Kitzbühel kommen?" fragte er. — Schon wollte sie nein sagen, da sagte sie ja. —

Im nächsten Mai fand in der Karlskirche die Vermählung Ilses mit Albert statt. Aber das bedeutet durchaus kein unhappy end. Denn schon nächste Weihnachten waren sie geschieden.



„Die Heilige Nacht"
wie Ludwig Richter sie empfunden hat.

Der Waisen Weihnachtstrost

Bei einer Weihnachtseinbescherung zu sprechen.

Von Heinrich Kipper.

Habt ihr es läuten jetzt gehört?
Das Christkindlein ist eingekehrt
Und hat uns in der heil'gen Nacht
Ein Strahlenbäumchen mitgebracht.
Und leise klingt's für feine Ohren:
Der Heiland ist auch dir geboren
Und allen, die auf dieser Erden
Durch Fehl und Tugend zeitig werden.
Wer irrt, kommt wohl vor das Gericht,
Doch's Paradies verliert er nicht,
Auch wenn ihm sonst nichts andres bliebe,
Denn Gott der Vater ist die Liebe.
Damit den Himmel alle erben,
Ließ er den Sohn am Kreuze sterben.
Der ist nun in des Vaters Reich
Und dennoch mitten unter euch.
O wenn? Auf diese Kinderfrage
Spricht Gott: Auch heut und alle Tage.
Ist selbst ein Kind und doch so hehr,
Vergibt und liebt euch immer mehr.
Doch wen am meisten? raunst du scheu —
Dem Schwachen ist's nicht einerlei.
Die Kranken, Wunden ohne Schuld?
Die Armut tragen mit Geduld?
Vielleicht, die in den Schlössern wohnen,
Auf Ruhm und ird'schen Schätzen thronen,
Umgeben von der Poesie?
Gewiß, der Heiland liebt auch die.
Am meisten doch liebt er von allen,
Die mutterlos durch's Erdtal wallen,
Weil Gottes Liebe auf der Welt
Nur Mutterlieb die Wage hält.
Zum zweiten gilt die Heilandlieb,
Des Vater auf der Walstatt blieb
Und schier so hehr wie Jesus Christ
Im Kampf für euch gefallen ist.
Drum habt nicht Bangen, arme Waisen:
Seid Lieblinge des Herrn geheißen!
Die Pein, die euch auf Erden ward,
Macht gut und stark und wetterhart;
Denn auch das Leid kommt von dem Herrn,
Und den er heimsucht. hat er gern,
Ihn groß zu machen schon hienieden,
Und hat den Himmel ihm beschieden.

Pleß und Umgebung

Silberhochzeit.

Freitag, den 27. d. Mts., begeht Fürstlich Plessischer Rendant Gustav Schneider aus Altdorf mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

Der goldene Sonntag.

Er hat zwar auch nicht das gebracht, was von ihm erwartet wurde. Immerhin hat er doch noch so viel eingeholt, daß man im allgemeinen zufrieden sein konnte. Auf den Straßen ein Leben den ganzen Tag über. Ein blauer Himmel mit mildem Sonnenschein. Das wirkte magnetisch auf die Massen, die schon frühzeitig auf den Beinen waren. Solch schönes Wetter konnte für den letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfest gar nicht passender sein. Hoffen wir, daß uns auch an den Weihnachtstagen gutes Wetter beschert sein möge.

Kirchenkonzert.

Der zahlreiche Besuch des Kirchenkonzerts in der evangelischen Kirche am vergangenen Sonntage bewies, daß das Bedürfnis nach der Kirchenmusik größer ist als man annehmen konnte. So war dieses Konzert, auch in seiner programmlichen Gestaltung, mehr ein Vorfühler, aber ein gelungener Anfang, und man darf den Veranstalter allen Mut zusprechen. Vielleicht darf man einwenden, daß in der Wahl der Blachschen „Pastorale" und der G-Dur „Fantasie" der gesteckte Rahmen nicht innegehalten wurde und die Besucher lieber und auch verständlicher den weihnachtlich gestimmten Bach gehört hätten. Der junge Organist der Plesser evangelischen Kirche hat aber sein Licht nicht unter den Scheffel stellen wollen und hat obsiegt, wenn wir das Premierenfieber in Abzug bringen. Von den Solisten, dem Quartett des Meisterschen Gesangvereins hörte man nur lobende Stimmen. Im ganzen genommen war es ein vielversprechender Anfang und dieses Konzert wird hoffentlich noch Nachläufer haben.

Polizeiliche Ordnungsstrafen.

Die Anlieger der Kasernenstraße sind fast sämtlich von der städtischen Polizeiverwaltung mit einer Ordnungsstrafe belegt worden, weil man die Sauberkeit der Straße beanstandet hatte. Die hiervon Betroffenen fühlen sich zu Unrecht bestraft da die Straße bei ihrem gegenwärtig jämmerlichen Zustand kaum noch ordentlich zu säubern ist und haben gegen die Bestrafung Einspruch erhoben.

Allen unseren lieben Lesern
und allen Kunden wünschen wir

Ein fröhliches Weihnachtsfest

Redaktion und Verlag.

Sitzung der Allgemeinen Krankenkasse für den Kreis Pleß.

Der Haushaltsplan für 1930, der mit 1 228 000 Zloty abschließt, wurde genehmigt, ebenso die Zahlstelle in Altberun ab 1. Februar 1930. Zu Rechnungsprüfern sind Bürgermeister Figna und Assistent Janas aus Kobier gewählt. Arbeiter Rygula wurde zum 2., Ingenieur Kosciukiewicz zum 1. Vorsitzenden gewählt. Bei Aufsuchung des Arztes werden mit 1 Zloty pro Kilometer erstattet. Für Familienangehörige werden die Leistungen von 4 auf 8 Wochen erhöht. Für Behandlung von Angehörigen im Krankenhause betragen jetzt 2,50—4,00 Zloty.

Weihnachtsfeier des Verbandes der Kriegsbeschädigten.

Der Verein des Verbandes der Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen beging die Weihnachtsfeier Sonntag, den 22. d. Mts., im Plesser Hof.

Auch eine Weihnachts-„Freude".

Man rüstet zum Fest, und über alle Gesichter huscht so etwas wie Vorfreude. Allein, man soll sich nicht zu zeitig freuen. Das hiesige Finanzamt hat vielen Familienvätern eine Aufforderung, die restlichen Steuern zu bezahlen, zugeschickt. Darob hörte man viele mißmutige Aeußerungen. Die Reste sollen bis zum 30. d. Mts. bezahlt sein, anderenfalls wird gepfändet. So ist in manche Familie ein bitterer Tropfen in den Weihnachts-Freudenbecher geflossen. Die Steuern — die bösen Steuern.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

Mittwoch, den 25. Dezember 1929.

5 Uhr: Hirtenamt.
7½ Uhr: polnische Andacht.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

Donnerstag, den 26. Dezember 1929.

6½ Uhr: stille heilige Messe.
7½ Uhr: polnische Andacht.
9 Uhr: deutsche Predigt und Hochamt mit Segen für den verst. Apotheker Spoller.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen (bei starkem Frost in der Hedwigskirche).
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr polnische Vesperandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Dienstag, den 24. Dezember 1929

3½ Uhr: deutsche Christnacht.
4½ Uhr: polnische Christnacht.

Mittwoch, den 25. Dezember 1929

8½ Uhr: deutscher Gottesdienst.
10,15 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 26. Dezember 1929.

10 Uhr: deutscher Gottesdienst.
2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

In Warschowitz.

Donnerstag, den 26. Dezember 1929.

9 Uhr: deutscher Gottesdienst.
10½ Uhr: polnischer Gottesdienst.

Verwahrloste Jugend

Streiflichter vom Kattowitzer Jugendgericht

Recht traurige und düstere Bilder, welche ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Verwahrlosung und das Elend unter der heutigen Jugend werfen, ergeben oft die Verhandlungen vor dem Jugendgericht, welche gegen meist noch schulpflichtige Kinder, bezw. halbwüchsige Burschen und Mädels ausgetragen werden.

Verhandelt wurde u. a. gegen den 15 jährigen Josef S. aus Bittkow. Diebstahl, eines der bei Jugendlichen meist vorkommenden Delikte, wurde auch diesem Burschen zur Last gelegt. In einem Kattowitzer Milchgeschäft trank er aus Milchkannen in gierigen Zügen Milch. Ferner entwendete er ein ganzes Rad Käse im Werte von mehr als 100 Zloty. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er durch Heißhunger zu diesen Diebstählen getrieben worden ist. An dem großen Käse will er drei Stunden in einer verborgenen Ecke ununterbrochen gegessen haben. Das Gericht erkannte mildernde Umstände an und erteilte dem bisher Unbestraften lediglich einen Verweis.

Ein gefährlicher Bursche ist im Gegensatz zu dem vorhergehenden Angeklagten, der erst 14 jährige Alois Sch. aus Zawodzie, welcher inzwischen nach der Fürsorgeanstalt gebracht worden ist. Dieser jugendliche Täter hatte mit den Gerichten trotz seiner Jugend bereits „zu tun" und neuerdings wieder verschiedene strafbare Handlungen, die er auf dem „Kerbholz" hat, auszubaden. Sch. entwendete aus einer Wohnung in Zawodzie einen Geldbetrag von 100 Zloty. Er schreckte aber auch vor einem regelrechten Straßenraub nicht zurück. Der Angeklagte beobachtete eines Tages ein 11 jähriges Mädchen, welches in einem Laden Einkäufe tätigte und etwa 45 Zloty zurückgezahlt erhielt, durch die Schaufensterscheibe. Er folgte dann dem Kinde, welches den Laden verlassen hatte, nach, und erzählte diesem, daß er den Auftrag erhalten habe, es nochmals nach dem Geschäft zurückzurufen. In einem unvorhergesehenen Moment riß er dem ahnungslosen Mädchen das Geld aus der Hand und raste damit nach einer Seitengasse. Passanten, welche durch das Geschrei des Kindes aufmerksam wurden, gelang es, den jugendlichen Straßenräuber einzuholen.

Zu der diesmaligen Verhandlung wurde der kleine Verbrecher aus der Fürsorgeanstalt vorgeführt. Er machte vor Gericht gar keinen reumütigen Eindruck, sondern erregte durch sein freches Auftreten allgemeines Mißfallen. Auf die Frage des vorsitzenden Richters, gab der verstockte Bursche an, daß er damals eine größere Geldsumme sehr dringend benötigte, weil er eben einen Fußball brauchte. Dann aber hatte er auch das Bedürfnis, öfter ins Kino zu gehen. Das Gericht, welches sah, daß es in diesem Falle mit einem unverbesserlichen Burschen zu tun hatte, der die strafbaren Handlungen im Rückfalle beging, verurteilte diesen zu 1 Monat Gefängnis. Der Bursche hat überdies in der Erziehungsanstalt zu verbleiben und wird wieder eingeliefert, wenn er die Gefängnisstrafe abgebüßt hat. Das Urteil nahm der jugendliche Täter mit Gleichgültigkeit entgegen.

Heimatliebe.

Lied der Deutsch-Wolhynier.

D. A. J. Wir entnehmen dieses Gedicht dem in Chicago (Ill.) erscheinenden „Kirchenblatt der evang.-luth. Synode von Jowa". Es zeugt von der starken Heimatsehnsucht und Heimatliebe der Deutsch-Wolhynier in Amerika, die auch in ihrer neuen Heimat nicht der alten Heimat vergessen können. Das Gedicht spiegelt die ganze Tragik des Auslanddeutschtums wieder, wie sie ja auch in der heutigen Wanderungsbewegung der rußlanddeutschen Bauern sich offenbart.

Wolhynien, ich grüße dich
Aus weiter, weiter Ferne!
O Heimatland, wie weilte ich
Auf deinen Fluren gerne.

Mir liegt im Sinn bei Tag und Nacht
Das Wogen deiner Felder,
Der Wiesen satte grüne Pracht,
Das Rauschen deiner Wälder.

Dort hat sein Feld mit frischer Kraft
Mein Ahn gepflügt, bebauet,
Sein Haus gebaut, gewirkt, geschafft,
Gehofft und Gott vertrauet.

Dort hat das Wiegenlied so traut
Die Mutter mir gesungen.
Dort hat im Felde hell und laut
Des Vaters Sens' geklungen.

Geraubt hat uns der Russen Neid
Was Gott uns einst gegeben,
Mein Heimatland ist nun so weit,
Und schwer und hart das Leben.

Wir stehen, Gott, in deiner Hand,
Du führst uns auf und nieder.
Wolhynien, mein Heimatland,
Wann sehe ich dich wieder?

Rink.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Achtung, ehemalige Kriegsgefangene!

Das Ministerium für Arbeit und Wohlfahrt macht darauf aufmerksam, daß das Gefangenengeld für diejenigen Kriegsgefangenen des letzten Weltkrieges, welche in England registriert wurden und noch Geldbeträge zu erhalten haben, diese durch den Hauptverband für Kriegsgefangene in Posen, auf der ul. Slowackiego 35, erhalten. Die Interessenten haben sich möglichst bald an den Verband zu wenden.

Gegen den Mißbrauch der Dienstautos

Eine Reihe von staatlichen und kommunalen Instituten besitzen Dienstautos, was schließlich begreiflich ist. Diese Autos werden aber nicht immer für Dienstzwecke gebraucht, und man sieht nicht selten die „Naczelniks" mit ihren Familienmitgliedern in den Dienstautos herumfahren, und zwar nicht in dienstlichen Angelegenheiten, sondern zum Vergnügen. Abgesehen von der Abnützung des Wagens kommt Benzin- und Oelverbrauch in Frage und der Chauffeur muß für diese Extratouren, die meistens an Sonn- und Feiertagen gemacht werden, besonders entschädigt werden. In den Ausflugsorten kann man hunderte solcher Dienstautos an Sonn- und Feiertagen beobachten, und unter ihnen recht viele Militärautos, die an der Farbe und dem Abzeichen leicht erkenntlich sind. Selbstverständlich werden diese Vergnügungsreisen auf Kosten der Steuerzahler gemacht. Der Mißbrauch der Dienstautos ist so groß, daß man bereits in Warschau darauf aufmerksam gemacht wurde.

Das Innenministerium hat eine Verordnung über den Gebrauch der Dienstautos vorbereitet, die dem Mißbrauch vorbeugen soll, und die in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll. Ob sie aber befolgt wird, das ist eine andere Frage, denn gegen einen „Naczelnik" wagen die Untergebenen nicht aufzutreten, und das Publikum erfährt über die Lustreisen der höheren Beamten nichts. Die Dienstwagen sind auch nicht von den Privatautos zu unterscheiden und schließlich heißt es, daß die Fahrt in dienstlichen Angelegenheiten unternommen wurde. —

Die schlesischen Notare

Es fällt uns nicht ein, für die schlesischen Notare eine Lanze zu brechen, doch soll hier eine Tatsache registriert werden. Nur vier schlesische Rechtsanwälte haben ihre Notariate lebenslänglich verliehen bekommen. Es sind das die Rechtsanwälte Wolny, Czapla, Kobylinski und Mierzejewski. Alle anderen erhalten das Notariat nur für ein Jahr, das jedesmal erneuert werden muß.

Die „Polonia" weiß zu melden, daß zwei Rechtsanwälten, die das Notariat schon lange hatten, es nicht verlängert wurde. Es ist das der Rechtsanwalt Kempka in Tarnowitz, und ein zweiter, den die „Polonia" nicht nennen will, doch kann man aus der Schreibweise des Blattes entnehmen, daß es sich um den früheren Starosten Lerch handelt. Die „Polonia" ist der Ansicht, daß die Maßnahme mit der politischen Betätigung der beiden Rechtsanwälte im Zusammenhang stehen dürfte. —

Kattowitz und Umgebung

Zum Tanzabend Valeska Gert.

Ueber die hervorragende Tänzerin Valeska Gert, die am Sonntag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr, in der Reichshalle Katowice tanzt, schreibt „Nowuy Zritel" Moskau: „Zu den künstlerischen Plänen von Valeska Gert gehört nicht die Verwandlung der niedrigen Wahrheit in den „erhabenen Betrug". Sie wird zu sehr mitgerissen von der Wichtigkeit der Epoche und ihrer Atmosphäre, um nach den toten Inseln der verstorbenen Schönheit zu flüchten. Die Gegenwart diktiert die Themen, die Gegenwart sendet blitzartige Signale — und Valeska Gert formt durch Bewegung, Mimik und Pose die sonderbaren Masken unserer Zeit. Die Freude, durchsetzt mit dem harten Unterton der Trauer, die Hoffnung durchtränkt mit tönender Verzweiflung, bestimmen sie zur Erweiterung der Grenzen des alten Tanzes, auf der Suche nach einem geschmeidigeren und präziseren choreographischen Lexikon. — Die Stadt ist die Basis, die Nährstoffe für die soziale Phantastik gibt, ihre Gegensätze sind reiches Material für die feinfühlige Künstlerin, und Valeska Gert wirft sich gierig in den purpurnen Samum des Stadtlebens. Auf dem Grunde der gesunkenen Menschheit sammelt sie ihren Fang. Und nun fangen die fantasmagorischen Gestalten der Kupplerinnen, Kanaillen und Narkotiker an, sich vor den erschütternden Zuschauern zu verkrampfen und zu erschrecken. In ihren Tänzen tanzt das ganze kapitalistische Jahrhundert. Sie gibt das kapriziöse Tempo der Zeit wieder, die komplizierte Tonleiter der gegenwärtigen Rhythmen. Manchmal erstarrt sie, und dieses Statuenhafte, voll von verborgener Spannung, wirkt noch überzeugender." — Karten für diesen Tanzabend sind bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A.-G. und in der Buchhandlung Hirsch zu haben. —

Ueberreste eines Mammuts aufgefunden. Während Vornahme der Arbeiten, welche im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Wasserbeckens für die städtische Schwimmanstalt auf dem Buglaschen Gelände zur Zeit ausgeführt werden, stießen dort beschäftigte Arbeiter auf einen riesigen Knochen. Das seltene Fundstück wurde sorgsam freigelegt, da man der Annahme ist daß es sich um Ueberreste eines inzwischen ausgestorbenen Riesentieres (Mammuts) aus der Vorzeit handelt. Ein Gutachten eines Professors für vorgeschichtliche Funde soll eingeholt werden, um festzustellen, ob sich diese Annahme bestätigt.

Wer kann Auskunft geben? Sonntag vormittag um 8 Uhr entfernte sich die geisteskranke Maria Klaß aus der Wohnung in unbekannter Richtung. Bekleidet war sie mit einem blauen Rock, Wolljacke, schwarzen Strümpfen und Lederschuhen. Etwaige Nachrichten werden erbeten von Josef Klaß, Katowice, ulica Kozielska 3.

Zwei schwere Straßenunfälle. Auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz glitt infolge der eingetretenen Glätte die Marie Duda aus Zalenzerhalde so unglücklich aus daß sie einen Bruch des rechten Beines davontrug. — Ein ähnlicher Unglücksfall trat auf der ulica Batorego in Kattowitz ein. Dort stürzte der Johann Miernik aus Altberun zu Boden und brach bei dem heftigen Aufprall auf das Pflaster das linke Bein. Die Schwerverunglückten wurden in beiden Fällen nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert.

Feuer infolge Leichtsinnigkeit. In den Kellerräumen eines Hauses am Kattowitzer Ring brach Feuer aus, welches durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens hervorgerufen wurde. Das Feuer wurde in kurzer Zeit von der Berufsfeuerwehr gelöscht. Der Brandschaden soll nicht wesentlich sein.

Mit einer Karbidlampe niedergeschlagen. Am vergangenen Sonnabend, nachmittags gegen 2 Uhr, wurde der auf der Ferdinandgrube tätige Johann Suchannek von dem Arbeiter Pelkosz mit einer Karbidlampe so heftig gegen den Kopf geschlagen, daß S. besinnungslos zusammenbrach. Man schaffte den Schwerverletzten mittels Krankenwagen des Knappschaftslazaretts nach dem Spital auf der ulica Francuska. Wie es heißt, ist dieses brutale Vorgehen seitens des Täters auf Rachsucht zurückzuführen, da zwischen ihm und dem Verletzten seit längerer Zeit Differenzen bestanden. Der nach dem Spital überführte Suchannek blieb stundenlang ohne Besinnung. Man hofft jedoch, den Schwerver-

letzten am Leben zu erhalten. Die Polizei hat die weiteren Feststellungen eingeleitet.

Der Lichterbaum für die Armen. Um den Bedürftigen und Armen, welche nicht die Möglichkeit haben, ein kleines Weihnachtsbäumchen zu erstehen und zu schmücken, wenigstens eine kleine Freude zu bereiten, ist auch in diesem Jahre ein riesiger Weihnachtsbaum mit einer Anzahl kleiner Christbäumchen auf dem Kattowitzer Ring aufgestellt worden. Mit Anbruch der Dunkelheit werden die Weihnachtsbäume, an denen Glühbirnen angebracht sind, erleuchtet. An den Vorweihnachtstagen werden nachmittags von 4 bis 5 Uhr Musikkapellen abwechselnd Weihnachtslieder am Ringe erklingen lassen.

Rangierlokomotive und Güterzug zusammengestoßen. Ein Zugzusammenstoß ereignete sich am Kattowitzer Rangierbahnhof. Eine Rangierlokomotive stieß mit einem aus der entgegengesetzten Richtung heranfahrenden Güterzug zusamen, wobei ein leerer Waggon aus dem Gleis gehoben und beschädigt wurde. Personen sind bei dem Zugzusammenstoß nicht verletzt worden. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

Der bestohlene Finanzrat. Eine Menge Damen- und Herrenwäsche, sowie 4 Damast-Handtücher, 4 Damast-Tischtücher und 4 Kissenüberzüge entwendeten unbekannte Spitzbuben von dem Bodenraum des Finanzrates Wychowski vom Kontrollamt in Kattowitz.

Zalenze. (1200 Meter Leitungsdraht gestohlen.) Zum Schaden der Post- und Telegraphenverwaltung wurden auf dem Wege von Zalenze nach dem Hauptgleis der Eisenbahn von mehreren Tätern insgesamt 1200 Meter Leitungsdraht abgewickelt und gestohlen. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Tätern sind im Gange.

Zawodzie. (Unglücksfall am Gleisübergang in Zawodzie.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Bahnübergang auf der ulica Paderewskiego im Ortsteil Zawodzie. Dort versuchte der Schrankenwärter Jarczyk aus Kattowitz auf einen vorbeifahrenden Personenzug aufzuspringen. J. erhielt beim Aufspringen einige heftige Stöße und erlitt erhebliche Quetschungen am Körper. Der Verunglückte wurde mittels Auto der Rettungsstation nach dem Barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz überführt.

Zawodzie. (Vom Fuhrwerk gestürzt und verletzt.) Während der Fahrt stürzte im Ortsteil Zawodzie der Fuhrwerkslenker Vinzent Stryczek vom Fuhrwerk und kam vor die Räder zu liegen. St. wurde vom Wagen überfahren, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde in das städtische Spital in Kattowitz geschafft.

Domb. (Das Auto im Chausseegraben.) Pech hatte der Chauffeur Erwin W. aus Kattowitz, welcher auf der Chaussee in Domb zuerst einen gewissen Bruno Mrowitz anfuhr und verletzte. Der Autolenker wollte den Zusammenstoß vermeiden und versuchte durch eine scharfe Drehung im letzten Moment auszuweichen. Das Auto prallte jedoch gegen das Straßenbahngleis und stürzte die etwa 2 Meter tiefe Böschung herab. Eine im Wagen befindliche Frauensperson erlitt hierbei Quetschungen an den Beinen. Mittels Auto wurde die Verunglückte nach ihrer Wohnung geschafft.

Domb. (Jagd auf Einbrecher.) In die Wohnung der Frau Hedwig Dziura im Ortsteil Domb wurde von bis jetzt nicht ermittelten Tätern ein Einbruchsdiebstahl geplant. Die Einbrecher zertrümmerten bereits eine Fensterscheibe, wurden jedoch von Hauseinwohnern an ihrem weiteren Vorhaben gehindert. Die Täter wurden von einem Polizeibeamten verfolgt, welcher den Flüchtlingen drei Schüsse nachjagte. Den Einbrechern gelang es jedoch, unverletzt zu entkommen.

Zawodzie. (In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.) Wie schon berichtet, wurde vor einiger Zeit in die Wohnung der Mieterin Ottilie Labiski in Zawodzie ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Polizei gelang es inzwischen, als Mithelfer an dem Einbruch die Stanislawa Janikowski und ihren Geliebten Karl Urbanek zu ermitteln und festzunehmen. Im Zusammenhang mit dem Einbruch kommen als Haupttäter der Gustav Engel und Franz Bogacki aus Zawodzie in Frage.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Spiel und Sport

Hochbetrieb im Fußball an den Weihnachtsfeiertagen.

Amatorski Königshütte — Sportfreunde Breslau.

Eine lange Zeit ist es her, daß die Breslauer Sportfreunde nicht mehr in Polnisch-Oberschlesien weilten. Gleichfalls ist die Glanzzeit des Breslauer Fußballs vorbei, wo derselbe tonangebend in Südostdeutschland war, denn die Vereine aus Deutschoberschlesien haben sich in ihrem Spielniveau so weit gehoben und Breslaus Fußball überflügelt. Doch zählen die Breslauer noch immer zur Extraklasse und werden ihren Gastgebern eine schwere Nuß zum knacken geben. Die Königshütter Amateure kann man augenblicklich als die beste polnischoberschlesische Mannschaft ansehen und hoffen, daß dieselben die einheimischen Farben ehrenvoll vertreten werden. Dieses Spiel findet am ersten Feiertag, nachmittags 1.30 Uhr, in Königshütte statt.

Naprzod Lipine — Sportfreunde Breslau.

Für den zweiten Feiertag hat der oberschlesische A-Klassenmeister, Naprzod Lipine, die Breslauer Sportfreunde nach Lipine verpflichtet. Die Naprzodmannschaft ist durch die schweren Aufstiegsspiele in ihrer Form stark zurückgegangen, doch besitzt sie immer noch das Zeug in sich, aus den Gästen alles herauszuholen, und wenn es im Sturm wieder klappt, auch einen Sieg zu erzielen. Im großen Ganzen verspricht dieses Treffen interessant zu werden und beginnt nachmittags um 1.30 Uhr.

1. F. C. Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Der 1. F. C. hat am zweiten Feiertage die guten Slonsker zu Gast und wird wohl, wenn er dasselbe Spiel vorführt, wie am vergangenen Sonntag gegen Kolejowy nicht viel zu bestellen haben. Wir denken, daß sich nun der Klub besinnt und seinem traditionellen Namen alle Ehre durch ein gutes Spiel einlegt. Die Krise, die da sein soll, muß doch endlich mal vorbei sein. Spielbeginn am zweiten Feiertag, nachmttags 1.30 Uhr, auf dem 1. F. C.-Platz.

1. F. C. Res. Kattowitz — B. B. C. und Post Beuthen.

Die Reserve des 1. F. C. bestreitet am zweiten Feiertag ein Spiel in Beuthen gegen eine kombinierte Mannschaft der Reichsbahn und Post Beuthen.

Diana 1. Jugend — Miechowitz 1. Jugend.

Ruch Bismarckhütte — 09 Beuthen.

Der oberschlesische Ligavertreter „Ruch" ist für ein Spiel von 09 Beuthen nach Beuthen am ersten Feiertag verpflichtet worden. Ruch wird sich alle Mühe geben müssen, um gut abzuschneiden, denn unserer Ansicht nach sind die 09er besser als Preußen-Zaborze, gegen welche sie am vergangenen Sonntag unterlagen. Hoffentlich schickt Ruch nach Beuthen nicht wieder eine durch Ersatz geschwächte Mannschaft, die sich dann bei einer Niederlage wieder damit entschuldigt, denn als einziger polnisch-oberschlesischer Vertreter der polnischen Fußballextraklasse hat er auch die Pflicht, die einheimischen Farben würdig zu vertreten.

Amatorski Königshütte — Ruch Bismarckhütte.

Am zweiten Feiertag begegnen sich in Königshütte zwei große Rivalen in einem Freundschaftsspiel. Dieses Treffen wird ein großes Interesse bei den oberschlesischen Fußballinteressenten hervorrufen. Geht es doch bei diesem Spiel um das Prestige der Landesliga und der A-Klasse. Wir geben dem A-Klassenvertreter die größeren Chancen. Trotzdem beide Mannschaften durch die schweren Spiele vom Vortage geschwächt sein werden, so verspricht doch dieses Treffen, sehr interessant und lebhaft zu werden und eine große Zuschauermenge am 2. Feiertag, nachmittags 1.30 Uhr, nach Königshütte locken. Vorher Jugendspiele.

Königshütte und Umgebung

Ein frecher Diebstahl. Unbekannte Täter entwendeten dem Gastwirt Kowoll, am Plac Mickiewicza, einen Elektrola-Tischapparat und verschwanden damit unerkannt.

Vorsicht vor Taschendieben. Auf dem letzten Wochenmarkt wurde einer Frau Agnes Krawutsch aus Bismarckhütte in der Markthalle eine Geldtasche mit 700 Zloty abgeschnitten. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen führten zur Festnahme von zwei Burschen aus Siemianowitz. Ob es die Richtigen sind, muß erst die Untersuchung ergeben.

Auf der Straße überfallen. Vorgestern gegen 8 Uhr abends wurde auf der ulica Mickiewicza der Bergmann Roman Rog, wohnhaft in Chorzow, von zwei unbekannten Tätern überfallen und mit einem schweren Gegenstand am Kopf besinnungslos geschlagen. Hierauf raubten sie ihm ein Paket mit einem paar Schuhe im Werte von 47 Zloty und verschwanden unter dem Schutze der Dunkelheit. Den Bemühungen der Polizei gelang es, einen gewissen Bruno S. und Johann Sch. aus Königshütte festzunehmen.

Einbruchsdiebstahl. Bei der Polizei brachte ein gewisser Koslowski aus Jeziore zur Anzeige, daß ihm ein unbekannter Täter aus dem Hotel „Polski" eine Geldbörse mit 130 Zloty, eine Nickeluhr und einen Revolver, Marke „Mauser" entwendet und damit unerkannt verschwunden ist.



Kattowitz — Welle 408,7.

Mittwoch. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 16: Konzert. 17,10: Uebertragung aus Krakau. 20: Abendunterhaltung. 24: Tanzmusik.

Donnerstag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11,58: Berichte. 12,10: Uebertragung des Symphoniekonzertes. 15: Vorträge. 15,20: Konzert. 17: Kinderstunde. 17: Uebertragung aus Warschau. 17,20: Nachmittagskonzert. 19,25: Uebertragung aus Warschau. 20,15: Verschiedene Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Mittwoch. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 11,58: Berichte. 16: Tanzmusik aus Kattowitz. 17,10: Tanzmusik aus Krakau. 20: Sammelstunde von vier Sendestationen Polens.

Donnerstag. 10,15: Ueberltragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 12,10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 16,20: Kinderstunde. 17,20: Orchesterkonzert. 19,25: Vorträge. 20,05: Abendkonzert. 22: Vorträge. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Mittwoch, den 25. Dezember. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Weihnachts-Morgenkonzert. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Alte und neue Weihnachtsmusik. 14: Welt und Wanderung. 14,25: Aus Gleiwitz: Schwedische Balladen und Lieder. 15,05: Welt und Wanderung. 15,30: Kinderstunde. 16: Heimatkunde. 16,30: Aus Leipzig: Neue Rundfunkmusik. 17,30: Heimatkunde. 17,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 17,55: Konzert. 18,35: Wiederholung der Wettervorhersage. 18,35: Die Uebersicht. 19: Aus der Staatsoper Unter den Linden, Berlin: Aida. 22,30: Die Abendberichte. 22,45: Aus Leipzig: Konzert. 23,50: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle auf die Sender Breslau, Gleiwitz, Berlin, Stettin, Magdeburg, Leipzig und Dresden: Um Mitternacht beim 25-Stunden-Rennen. 0,15 bis 1,00: Aus Berlin: Tanzmusik.

Donnerstag, den 26. Dezember. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Aus Gleiwitz: Morgenkonzert. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14: Naturkunde. 14,30: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: 25-Stunden-Rennen. 15: Kinderstunde: Die Wunderpuppe. 15.40: Stunde mit Büchern. 16: Soziologie. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18,30: Blick in die Zeit: Martin Darge. 18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,55: Neue Chormusik. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Weihnachtsmusik. Sinfonie. 22,10: Die Abendberichte. 22,25: Fünfundzwanzigstunden-Rennen. 22,45 bis 30: Aus Berlin: Tanzmusik.

